4°
P. o. germ.
117
c

4° P. o. germ.
117 c

(Körner)

<36623708980014 S

<36623708980014

Bayer. Staatsbibliothek

Für

# Theodor Körners

# Freunde.

---

Dresden,
gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.
(1814.)

104 H

BI... CA
...
MONAC...NSIS

Für Theodor Körners Freunde.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

# Innhalt.

## I. Gedichte an Theodor Körner gerichtet und zur Feier seines Todes.

Antwort von de la Motte Fouque' auf das von Körnern ihm gewidmete Gedicht . Seite 1.
An Körners Mutter, von Caroline Pichler . . . . — 3.
Sonnet auf Theodor Körner, von Tiedge . . . . — 5.
Auf Theodor Körners Tod, von einem Ungenannten . . . — 8.
Sonnet auf Theodor Körner, von Theremin . . . . . — 9.
Nachruf an Körner, von einem Ungenannten . . . — 10.
Dem Andenken Körners und seiner Todesgenossen, von Bercht . . . — 11.
Sonnet auf Theodor Körner, von Wolfart . . . . — 12.
Nachruf an Theodor Körner, von Krug von Nidda . . . — 13.
An Theodor Körner, von A. Müllner . . . . . — 13.
Am Grabe Theodor Körners, von Fr. Br..nn . . . — 14.

## II. Nachlaß Theodor Körners.

### Epische Fragmente.

Eduard und Veronika . . . . . . . — 15.
Die Verlobung . . . . . . . — 24.

### Charaden, Räthsel, Logogryphen. . . . — 34.

### Unterlegte Texte zu gegebener Musik.

Zu Päesiello's Musik von Nel cor piu non mi sento etc. . . — 45.
Zu Pär's Arie: Un solo quarto d'ora etc. . . . . . — 46.
Zu Pär's Romanze: Tu veux le donc etc. . . . — 47.
Russisches Lied . . . . . . . . — 49.

Wiegenlied, nach derselben Melodie . . . . . . Seite 50.
Zu der Romanze des Troubadour, in der Oper: Johann von Paris . — 51.
Zu einer Melodie . . . . . . — 52.

### Gelegenheitsgedichte.

An Schönberg und Luisen. 1807. . . . . . — 53.
An F. v. R. . . . . . . . — 57.
An Corona, als sie gesungen hatte . . . . — 60.
Am 16ten November, mit Oehlenschlägers Aladdin . . . — 61.
Mit den Knospen . . . . . . — 62.
Zum 5ten Februar . . . . . . — 63.
Nach der Aufführung von Händels Alexanders-Fest in Wien 1812 . . — 64.
An H. . . . . . . . — 67.
An Isidorus . . . . . . . — 67.

### Vermischte Gedichte.

Dido . . . . . . . . — 68.
Erinnerung . . . . . . . — 71.
Sehnsucht . . . . . . . — 73.
Dresden . . . . . . . . — 74.
Zum Abschied 1813. . . . . . . — 77.

### An das Volk der Sachsen

An das Volk der Sachsen . . . . — 78.

## III. Nachtrag.

Theodor Körners Grabstätte . . . . . — 81.

---

# An Theodor Körner *).

Nach der alten Felsenwaldung,
Die da steht auf Nordlands Bergen,
Sah' ich früh, ein zarter Knabe,
Sehnend fort und fort empor.
Wollten Leute zwar bericht'gend
Mir zu rechtem Weg verhelfen,
Sprachen: „Südwärts liegt Athänä,
Südwärts Rom und alle Kunst."
Aber mir im Herzen zog es
Nordwärts, wie magnetisch Eisen,
Und vom Gängeln frei geworden
Trug zur Waldung mich mein Fuß.
Vor den alten Forsteshallen
Stand ein Frau'nbild, ernste Drude,
Willenspäherinn der Götter,
Schön von Leib, doch riesig groß.
Durch die alten Forsteshallen
Sah's wie Feuerblitz herüber,
Prächt'ges Nordlicht, Räthsel streuend
Auf der Zweige dunkles Grün.
Und die Drude winkte 'neinwärts,
Und die Tempelwaldung rauschte,
Und der Sturm zog durch die Wipfel,
Ein vielstimm'ger Heldensang.

*) Antwort auf Körners Gedicht: An den Heldensänger des Nordens.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

„Fahre wohl, du Welt dort unten,
„Sei gegrüßt, mein ernstes Leben!“
Und so drang ich in die Waldung
Schau'rumwehten Muthes ein.
Was ich da gesehn, erfahren,
Mußt' ich laut in Harfen singen —
Harfen hiengen viel an Zweigen —
Singen in die Welt hinaus.
Denn die alten Haingewalten
Lieben tapfrer Jugend Gluthen,
Drum wer Priester dort geworden,
Lockt Verwandte mit Gesang,
Tönt sich nach in seine Lauben,
Nach an seine heil'ge Seefluth,
Nach in seine Felsenthäler
Manch ein deutsches Sängerherz.
O wie froh die Elfen rauschten,
O wie kühn die Aare flogen,
O wie hell das Nordlicht glühte,
Als mein Lied dich uns gewann!
Als du tratst in unsre Hallen,
Dichter, mit dem Gruß der Lieder,
Laub'ge Zweige schon sich neigten
Ahnend, deiner Stirn zum Kranz!
Schau'st du dort den alten Burgbau?
Drinnen sind die Heldenbücher,
Edda, und viel andre Sagen,
Komm, und bildre drinn und lies.
Schau'st an Aesten du die Harfen?
Nimm die eine Harf' herunter,
Sing auch du mit Heldenliedern
Deinesgleichen uns herein.

de la Motte Fouqué.

# An die Mutter Theodor Körners.

Nein, nicht trocknen will ich deine Thränen;
Das kann Niemand zu vermögen wähnen,
Nicht erleichtern dir die bange Brust.
Aber mich zu Klag' und Leid vereinen,
Tiefgebeugte Mutter, mit dir weinen
Will ich dem unendlichen Verlust.

Wenn im Innern heil'ge Schmerzen wüthen
Darf die Freundschaft keine Tröstung bieten,
Jedes Wort verletzt ein wundes Herz.
Jeder rauhe Angriff macht es brechen —
Doch die Mutter darf zur Mutter sprechen,
Sie versteht am besten deinen Schmerz.

Sie weiß, was dir das Geschick entrissen,
Was wir Alle mit dir weinen müssen,
Einen einzigen und welchen Sohn!
Aufgeschossen stolz in Jugendblüthe,
Rein und stark mit kräftigem Gemüthe,
Der Entnervung seiner Zeit entflohn.

Also stand er hoch vor Deutschlands Söhnen,
Weckte mächtig mit des Liedes Tönen
Die Begeisterung die ihn durchglüht.
Denn ein schön Geschenk war ihm gegeben,
Auf der Dichtung Flügel aufzuschweben,
In der Menschheit herrlichstes Gebiet.

Nie hat er sein Saitenspiel entweihet,
Nie der Macht, dem Weltsinn Lob gestreuet,
Nie mit heiligem Gefühl gespielt.
Nur sein Vaterland, das Recht, die Tugend,
Und die Gluten unverdorbner Jugend
Sang er, wie ein reines Herz sie fühlt.

Und er handelte, wie er gesungen;
Als des Vaterlandes Ruf erklungen
Riß er los sich aus der Freunde Kreis,
Flog dahin, wo Schrecken und Gefahren,
Wo zehn Streiter gegen hundert waren,
Aber Freiheit auch des Sieges Preis.

Und er ist gefallen — Wie? Gefallen?
Nimmer laßt dieß feige Wort erschallen,
Das des Muthes Spitze lähmend bricht! —
Für ein heilig Recht ist er gestorben,
Hat der Menschheit schönsten Kranz erworben,
Winkelried und Decius fielen nicht!

Ewig lebt der Freiheit edler Fechter,
Ueberdauert schwächliche Geschlechter,
Aller Welt und Zeit gehört er an.
Wenn im Staube Millionen kriechen,
An des engen Herzens Nöthen siechen,
Schwebt er frei auf heller Sonnenbahn.

Sieh, es tritt mit Bruderkuß und Segen
Ihm der Held von Sigeth dort entgegen,
Blickt mit Achtung seinen Sänger an:
„Du auch hast das Wort, das uns gebunden,
„Tief in fester Heldenbrust empfunden
„Bis zum Tod, bis auf den letzten Mann *).“

„Laß es fort durch Deutschlands Kreise klingen,
„Laß die Herzen dran sich aufwärts schwingen,
„Angeflammt von deiner heil'gen Glut.
„Was du sangst, du hast es treu geübet,
„Recht und Freiheit bis zum Tod geliebet,
„So strömt für Jahrhunderte dein Blut.“

*) Worte des Schwurs aus dem Trauerspiel Zriny.

Ja, das ist der bessern Geister Walten,
Nicht geknüpft an irdische Gestalten,
Wirken sie, wenn auch die Hülle sank.
In die Zukunft strahlen sie gleich Sternen
Und entzünden in der Zeiten Fernen
Herzen noch durch ihres Namens Klang.

So wird dein Verklärter ewig leben,
Wie er fromm sich seinem Gott ergeben *),
War er eine Gottesgabe dir **).
Gott hat wieder ihn zurückgenommen,
In die Heimath ist er früh gekommen,
Dieser reine Geist war nicht von hier.

Caroline Pichler.

---

## Theodor Körner.

### I.

Hoch prangte schon der Stamm der jungen Eiche,
Wohl festlich schwebt' um ihn das junge Grün,
Und anmuthreich und kräftiglich und kühn
Hob er sein Haupt empor zum Wolkenreiche.
Es sollte Herrliches an ihm erblühn
Und Großes: darum drang die Kronenreiche
So schnell hervor aus allem Waldgesträuche;
Melodisch tönte das bewegte Grün,

*) S. sein letztes Sonnet.
**) Theodor.

Wie Liebeshauch, und ihre Zweige klangen
Als hätt' Apoll, der Musen Gott und Held,
An ihr Gezweig die Leier aufgehangen.
Doch ach! er sank! — ein Sturm hat ihn gefällt.
Mein Jüngling sank zu früh vom Tod umfangen
Im Jugendkranz: ein Sänger und ein Held. —

## II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hingegraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad.
Es schlaf' im Nachhall seiner Liedergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat.
Sein Herz war groß, sein freier Geist erhaben,
Sein Leben Wechselklang von Lied und That.
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad.
Wo habt ihr meinen Jüngling hin gegraben?
„Der Jüngling schlummert, wo das Waffenfeld
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen.
„Da werde deinem Geiste, junger Held,
„Das letzte Lied, das deiner Harf' entklungen:
„„Du segne mich, o Vater!““ nachgesungen.“
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

## III.

Die ihr so viel in dem Geliebten hattet
Begleitet mich zum Hügel seiner Gruft.
Begegnen wird uns die geweihte Luft
Der Eiche, die das theure Grab beschattet.
Die Freundschaft hat ihn weinend dort bestattet,
Sie führ' uns ein in die geweihte Luft. —
„Wohl grub die Freundschaft, wo die Eiche schattet,
„Dem Unvergeßnen dort die stille Gruft.

„Doch wo die Flamm' entbrannter Wuth gelodert,
„Wo schrecklich todt das Graun der Schlacht vermodert,
„Da durfte nicht die theu're Hülle ruh'n.
„Ein hoher Sinn, das Würdige zu thun,
„Ein deutsches Fürstenwort hat sie gefodert,
„In einer Fürstenhalle soll sie ruh'n."

## IV.

Da schlummert dann der Zögling der Kamönen;
Vergiß ihn nicht mein deutsches Vaterland!
Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,
Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne krönen.
Du, Hirtin, fragst nach seinen Liedertönen?
Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand.
Und ihr, ihr edleren von Deutschlands Söhnen,
Hier schwört euch fester an das Vaterland!
Im heil'gen Rettungskampf hat er vor allen
Begeistert sich zuerst den Weg gebahnt;
Bei seiner Urne fühlt was er geahn't!
So feiert ihn, indeß aus nahen Hallen
Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen
An seine lieblichen Gesänge mahnt.

C. A. Tiedge.

# Auf Theodor Körners Tod.

Wen von des Kampfes blutbefleckter Stätte,
Wen trägt die schwarze Schaar zum stillen Grab?
Wen senkt in freier Erde weiches Bette
Der Bruderliebe letzte Hand hinab?
Der treuen Kampfgenossen dunkle Reihe
Giebt ihm des ausgerungnen Kampfes Weihe,
Und an dem Grabe, das den Helden deckt,
Wird hohen Muthes Edelsinn geweckt.

Steht Rede mir, ihr schwarzen stummen Träger,
Wen schließt des Sarges düstre Rüstung ein?
Ein wild verwegner schwarzer Freiheitsjäger
Schläft hier, es dorrt sein markiges Gebein,
Der Sänger ist's, der mit der Lyra Tone
Uns rief zu unsers freien Königs Throne,
Zu kühner Heldenthat uns angefacht,
Ein Ungewitter in der Freiheit Schlacht.

So brach denn „ahndungsgrauend todesmuthig
„Auch, Körner, dir der große Morgen an,
„Es leuchtete die Sonne kalt und blutig
„Dich zu des Jenseits lichter Sternenbahn,
„Und was du hier als Heiligthum erkanntest,
„Wofür du rasch und jugendlich entbranntest,“
Das Freiheitsland, der Liebe süßen Lohn,
Siehst du verklärt vor deines Vaters Thron.

Die Heilige, die du im Lied gepriesen,
Sie naht sich dir in ihrem Sternenlicht,
Und diese Thränen, die dir heißer fließen,
Sie mahnen uns an eine theure Pflicht.

Auch in der Erde Schoos' ruht weich gebettet
Wer Vaterland und Freiheitssinn gerettet.
Denn Gott gebeut's, Gott ist mit ihm,
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!

---

## Theodor Körner.

Verstummt ist deine kriegerische Leier,
In seiner Scheide ruht dein tapfres Schwerdt;
Doch schau' herab, du Vaterlandsbefreier,
Befreit ist Deutschland, wie dein Wunsch begehrt.
Triumphgesang sei deine Todtenfeier!
Und diese Gluten, die dein Herz verzehrt,
Sie rollen fort, ein Strom von lichtem Feuer,
In deinem Liede, welches ewig währt.
Und tritt aus seiner Phantasie Bezirken
Hinaus der Dichter ins lebend'ge Wirken,
So lehr' dein Beispiel der ungläub'gen Welt:
Wer mit Begeistrung schlug die goldnen Saiten
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten,
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held.

Franz Theremin.

---

# Nachruf an Körner.

## I.

Ob du es Freiheit, ob du's Liebe nanntest,
Frommer Jüngling! was so mächtig dich bewegte,
Was hohen Muth in deiner Brust erregte,
Wohl dir, daß du den Seraph früh erkanntest.
Dir schwebend vor, in Tagen früher Jugend,
Sah er dein Herz und deiner Seele Schwingen,
Die goldnen Bilder, die dich oft umfiengen,
Die Lieb' in dir, die Freiheit und die Tugend.
Und, daß dein Muth hienieden nicht erkalte,
Das Göttliche sich früher noch entfalte,
Dein frommes Herz Befriedigung erhalte,
Trägt er dich nun zu morgenrothen Höhen,
Daß wenn die Sinne langsam dir vergehen,
Die Freiheit und die Liebe dir bestehen.

## II.

Da wird der Vater, dem du dich ergeben,
Der nicht verläßt, die nimmer von ihm weichen,
Die wohlverdiente Siegespalm' dir reichen,
Daß du mit Wonn' erkennst der Freiheit Leben.
Und was die Liebe dir nicht gab auf Erden,
Was in Verheißung hier sie dir verhüllet,
Was hier nur Sehnsucht war, wird dort erfüllet,
Auch dein Gesang, er wird dir neu gegeben.
Denn was du hier als Heiligthum erkanntest,
Wofür du rasch und jugendlich entbranntest,
Was Liebe schon und Freiheit hier du nanntest.
Der Ew'ge hat's berührt mit seinen Schwingen,
Daß nun (dein Glaub' allein konnt' es erringen)
Die Lieder deiner Brust in Himmelshöh' erklingen.

## III.

Und wenn hienieden nun ertönt der Brüder Klage
Um dich, der fromm den heil'gen Kampf begonnen,
Daß du so früh von ihnen bist genommen,
Ein theures Opfer dieser blut'gen Tage.
Und wenn der Traum, der heiter uns entzückte,
Die Ahndung jener goldnen Freiheit-Stunden,
In harten Kampf und mitten unter Wunden,
Auf fern're Zeiten noch, sich uns entrückte.
Dann laß uns fest und immer dein gedenken,
Muth! Muth! was wir so treu im Herzen tragen
Das muß ja doch hienieden auch noch tagen.
Vereint in Gott, wird hoch der Sieg errungen,
Und vielen soll, wie dir, noch hier auf Erden
Der Lorbeerkranz, die Siegespalme werden.

---

## Dem Andenken
## Körners und seiner Todesgenossen.

---

So schlaft nun sanft, geliebte, tapfre Brüder
Im kühlen Schatten dieser hohen Eichen;
Im Liede will ich euch die Hand noch reichen,
Vor allen dir, du Mund voll süßer Lieder.

Mein Theodor, dich seh' ich nimmer wieder,
Denn nicht gelang's den Orkus zu erweichen:
Das Auge bricht, und Lipp' und Wang' erbleichen
Und ach! die Stimme sinkt auf ewig nieder! —

So klagend hört' ich's mächtig mich umrauschen,
Und volle Töne hört' ich aufwärts schweben
Und in den Wipfeln sich melodisch wiegen:

„Auf, Brüder, schwingt das Schwerdt zu neuen Siegen,
„Dem Vaterland gehöret euer Leben,
„Uns aber freut es, Ruhm für Lust zu tauschen."

Bercht.

---

# Theodor Körner.

Ein Flammenroß sahn wir dich mächtig zügeln,
Du hoher Sänger, treuer Gottesstreiter!
Fürs Vaterland ein rächend schwarzer Reiter,
Hell glänztest du voran mit Seraphsflügeln.

Hoch steht die Freiheit nun auf Sonnenhügeln,
Sieg strahlt durch Sturmesnacht den Blick so heiter!
Das ist's, was du gesungen, o Geweihter,
Und mit dem Schwerdt im Tode wollt'st besiegeln.

Du hast's erreicht, erreicht mit Schwerdt und Leier,
Du lichter Schwan, der seine Heldenseele
Verhaucht mit seinem Herzblut in Gesängen.

So ward dein Tod des Lebens höchste Feier,
Daß sich an deiner Gluth die Nachwelt stähle
Lebst du nun ewig fort in Dichterklängen.

K. Wolfart.

## Nachruf an Theodor Körner.

Ach, daß du nicht den heil'gen Tag gesehen,
Den Tag des Ruhms, und seine Huldigungen!
Als der Tyrann, im Innersten bezwungen,
Machtlos versank von seinen Schwindelhöhen! —

Ja, edler Barde! endlich ist's geschehen,
Was deine Heldenmuse uns gesungen.
Germaniens Freiheit, blutigheiß errungen,
Läßt ihre Zeichen an der Seine wehen.

Erhebe dich! du fielst nicht ungerochen,
Dein Opfertod belebte deine Lieder,
Dein Eisenarm schlug noch verblutend fort.

Die Ketten deines Volkes sind gebrochen,
Ein langer Friede kehrt den deinen wieder,
Und deutscher Muth beschirmt dein deutsches Wort.

Fr. Krug von Nidda.

## An Theodor Körner.

Du bist am Ziel, nach dem die Sänger streben;
Dir scheidet sich die Gabe der Kamönen
Vom falschen Schein, den Meng' und Mode loben.
Du schaust des Lebens Bühnenspiel von oben,
Und weil das Leben ist im wahren Schönen,
So lebest du, und todt sind, die da leben,
Weil todt der Geist ist, der den Stoff muß fröhnen.
Darum wenn mir Ein Ton nur ist gelungen,
So sei er dir, du Liederheld, gesungen.

A. Müllner.

## Am Grabe Theodor Körners.

Wie arm, wie karg erscheint an deinem Hügel
Das Leben, das sich still dahin bewegt,
Wie schön der Tod, wenn auf dem goldnen Flügel
Der Ruhm ihn zu entfernten Zonen trägt!

Wer hatte deine Leier nicht vernommen,
Wen hätten deine Töne nicht gerührt?
Dir rief Apoll ein freudiges Willkommen,
Als dich der Gott des Krieges ihm entführt.

Auf, in den Kampf! erscholl's in deinem Busen —
Für Gott, für Freiheit und für Vaterland!
Hold blieben auch im Kampfe dir die Musen,
Der Leier ist zunächst das Schwerdt verwandt.

Die Wunde brennt, die matten Glieder sinken,
Es fließt dein theures Blut in Strömen hin;
Da tritt mit tröstlich=liebevollen Winken
Die Muse vor den edlen Sänger hin.

Der Schmerz entfliehet mit der Leier Tönen,
Im Liede lös't die letzte Kraft sich auf.
Im Bunde mit dem Großen und dem Schönen
Vollendest du den kurzen Heldenlauf.

Hier, wo die Hand der Freundschaft deine Hülle
Der freigewordnen Erde wieder gab,
Senkt ihren Kranz in majestät'scher Fülle
Die Eiche auf dein blumenreiches Grab.

Jahrhunderten, die ihr vorüber schweben,
Nennt sie den Namen, den die Mitwelt ehrt,
Doch nicht durch sie — du wirst unsterblich leben
Durch deine Leier und dein Schwerdt.

Fr. Br..nn.

Fragment eines epischen Gedichts:

# Eduard und Veronika

oder

## die Reise ins Riesengebürge

1809.

---

## Erster Gesang.

Traulich im süßen Gespräch saß der Graf und die liebliche Gräfin
Mit dem begeisterten Freund unter hohen duftenden Linden,
Die in blühender Pracht den Eingang zum Schloßhof umwölbten.
Matt durchs grünende Dach der Zweige blickte der Vollmond,
Und ein heiliger Traum lag nächtlichstill auf den Fluren.
„Daß der Mensch," so begann der Graf mit wehmüthigem Lächeln,
„Erst im letzten Moment, in der Stunde der schmerzlichen Trennung,
„Freundes Werth erkennt in der ganzen Fülle des Wortes.
„Daß er nicht eher begreift des Lebens heiligste Töne,
„Bis er im doppelten Schmerz das doppelt Verlorne beweinet."
„Aber nicht Wehmuth allein," entgegnet ihm feurig der Jüngling,
„Füllt mir die wogende Brust; die Liebe der trefflichen Freunde,
„Die mich so gütig behaußt, tritt jetzt im schöneren Lichte
„Göttlicher mir vor die Seele. Wen sie des Bundes gewürdigt,
„Der blickt muthig hinaus, der eignen Stärke vertrauend,
„Und der Glaube versüßt die bittersten Stunden des Abschied's."
Aber schnell unterbrach die liebliche Gräfin den Jüngling:
„Was verbittert ihr euch so gewaltsam den herrlichsten Abend?
„Treten mir doch schon die Thränen ins Auge; und soll ich im Voraus
„Fühlen den Schmerz, wie der Freund aus dem traulichen Kreise hinwegeilt?

„Laßt uns die Stunden doch, die letzten, recht freudig genießen!
„Saßen wir doch schon so oft im heimlichen Dunkel der Linden,
„Und es erzählte der Freund uns vom herrlichen Rom, von Neapel,
„Wie ihn das schöne Land der heiligen Künste ergriffen,
„Und es war uns, als hätten wir selbst Italien durchwandert;
„Drum so magst du uns jetzt den Weg deiner Reise verkünden,
„Daß wir im Geiste dich dort auf deinen Pfaden begleiten,
„Und auf der Charte der Finger mit dir, dich verfolgend, auch Schritt hält.
„Denn es ist der lieblichste Trost für Entfernte, zu wissen,
„Wo der Freund jetzt lebt, und welche Lust ihn ergötzte."
Eduard drauf, der muthige Jüngling, entgegnet ihr also:
„Willig und gern erfüll' ich die Bitte der lieblichen Freundin,
„Und so nenn' ich's euch kurz, wie meine Wege mich führen."
Drauf erzählt er genau, wie er morgen mit grauendem Tage
Aufzubrechen sich endlich bestimmt, gen Schmiedefeld wandernd,
Wie er die Koppe dann, die himmelanstrebende Riesin
Zu ersteigen gedächt', um so auf dem Kamm des Gebürges
An den Gruben vorbei, wo ein ewiger Schnee sich gelagert,
Bis zur Kochel, die tief sich in schäumenden Bogen hinabstürzt,
Und zu des Zackerla's hochbrausendem Fall zu gelangen.
„Dann," so sprach er, „ersteig ich des Kynast's gewaltige Veste,
„Und hält Warmbrunn mich, das freundliche Oertchen, nicht länger,
„Kehr' ich endlich zurück und ziehe ein in die Heimath."
Also der Jüngling, und drauf entgegnete herzlich der Graf ihm:
„Wunderbar ist doch der Drang nach alten bekannten Gestalten,
„Nach den Plätzen, wo früh wir gespielt, nach Häusern und Gärten,
„Ja nach alten Geräthen selbst, die, als Zeugen der Vorwelt,
„Rückwärts uns führen ins bunte Gewühl der fröhlichen Jugend.
„Und ist die Liebe zur Heimath wohl etwas anders, und dennoch
„Bleibt es der lichteste Punkt im Vergangnem, so wie in der Zukunft."
Also des Grafen Wort. Da schlug ein nächtlicher Sprosser
Hoch im Gipfel des Baums, und flötete liebliche Töne.
Und begeistert ergriff die Gräfin die Hände der Männer,

Und sie horchten dem Lied, und gedachten vergangener Zeiten.
Lange saßen sie schweigend, da weckte endlich die Schloßuhr
Sie aus seligem Traum, und die liebliche Gräfin begann jetzt:
„Laßt uns scheiden, ihr Freunde, denn spät schon ist es, und morgen
„Will uns Eduard ja mit grauendem Tage verlassen,
„Also bedarf er des Schlafs. Freund, schone dich ja auf der Reise,
„Nimm dich in Acht vor Erkältung, denn fürchterlich stürmt's im Gebürge,
„Ach und schreibe nur bald, und schreibe recht oft, daß wir nimmer
„Sorg' und Angst um dich tragen, und wir den Glauben behalten,
„Daß du noch oft an uns denkst, und daß du den Bund nicht vergessen."
Also die Gräfin. Ihr dankte der Freund für die zarte Besorgniß,
Und so wechselten sie noch viel herzliche Worte der Liebe.
Keiner wollte zuerst des nahen Abschied's gedenken,
Und schon perlten Thränen im lieblichen Auge der Gräfin,
Da ermannte sie schnell sich im stillen Schmerze der Trennung,
Küßte den Jüngling und rief: „Leb' wohl und gedenke der Freundin!"
Und so entfloh sie ins Schloß. Ihr folgten schweigend die Freunde,
Fest sich umschlingend, und still des Verlustes Größe erwägend.
Und sie giengen hinauf bis vor Eduard's Thür, da umfaßte
Innig der Jüngling den Freund, und sie küßten sich herzlich zum Abschied.
Endlich riß sich der Graf aus Eduard's heißer Umarmung,
Drückt' ihm noch einmal die Hand und verschwand, und allein war der Jüngling.
Lange stand er noch so, und blickte voll Sehnsucht dem Freund nach,
Oeffnete leise dann das Fenster, griff still zu der Flöte,
Und es schwebte das Lied in den heiligen Tönen der Wehmuth
Durch das Schweigen der Nacht, und lockte ihm Thränen in's Auge.
Da schlug lauter sein Herz, und gerührt entsank ihm die Flöte.
Stiller und seliger blickt' er nun in das Schimmern des Vollmonds,
Und es glühte sein Herz der ewigen Liebe entgegen,
Und manch liebliches Bild entstieg der begeisterten Seele,
Lange noch starrt' er hinaus, da riß er sich los aus den Träumen,
Und begann mit emsiger Hand sein Bündel zu schnüren,
Legte die Ilias mit hinein und das englische Fernrohr,

Und ein Käſtchen, gefüllt mit römiſcher Kreide und Bleyſtift,
Auch elaſtiſches Harz und ein Meſſer mit doppelter Klinge,
Und das Zeichenbuch auch mit Papier von mancherlei Farben,
Alles packt' er genau und feſt in das lederne Ränzel,
Wog es bedächtig dann, ob es nicht zu ſchwer ſey, erwägend,
— Denn eine große Laſt ermüdet den eifrigſten Gänger,
Und der Bedürfniſſe ſind ja auf ſolcher Reiſe nur wenig —
Ueberlegend ſtand er dann ſtill, ob er etwas vergeſſen,
Und es fiel ihm die Flöte noch ein, er ergriff ſie behende,
Oeffnete ſchnell das Ränzel, und packte ſie ſorglich in Leinwand.
Jetzt bedacht' und beſorgt' er noch manches, und ſchrieb in die Heimath,
Zog dann gemächlich ſich aus, und warf ſich nieder aufs Lager,
Und bald wiegte die Nacht ihn in bunte liebliche Träume,
Und ihm war's als ſtieg er hinauf auf die Gipfel der Berge
Und er blickte zurück, und Nebel verhüllte die Erde,
Da erhob ſich in goldner Pracht die Fackel des Tages.
Doch das freundliche Licht bekämpfte vergebens den Nebel,
Und im Waſſer erſchien eine zweite glänzende Sonne,
Und der Nebel verſchwand und heller ward's in der Ferne.
Aber jetzt raßten die Sonnen im donnernden Laufe zuſammen,
Göttlich glühte die Welt, von flammenden Wogen erleuchtet,
Und ein heiliges Sehnen zog aufwärts ihn in das Glutmeer,
Und es brach ihm das Herz in großer unendlicher Wonne.
Da erwacht' er, und glühend begann's in Oſten zu tagen,
Und er erhob ſich raſch, und warf ſich ſchnell in die Kleider,
Lud das Ränzel ſich auf, feſtſchnallend das lederne Tragband,
Griff zum Knotenſtock dann, aus trefflichen Schwarzdorn geſchnitten,
Und ſo verließ er das Schloß, und vorwärts trieb ihn die Sehnſucht.
Oft noch blickt' er zurück, und gedachte der ſchlummernden Freunde
Und der lieblichen Zeit im ſtillen Kreiſe der Edlen;
Aber endlich verſchwand ihm das Schloß, es drängten ſich neue
Bilder herauf, und er ſchritt mit fröhlicher Luſt durch den Morgen.
Da gedacht' er des Traum's, und verſuchte das Räthſel zu deuten

Und er verlor sich bald im bunten Spiel der Gedanken.
Manches Thal durchwandert' er nun, es führt' ihn die Straße
Manchem Dorfe vorbei, und Fürstenstein sah er von ferne,
Stolz, in herrlicher Pracht, wie es nieder blickt in die Tiefe.
Schimmernd ragten die Thürme empor aus den blühenden Bäumen,
Und es flammte das Glühen des Tag's in den spiegelnden Fenstern.
Lange betrachtete es der sinnige Jüngling und konnte
Spät und ungern nur vom lieblichsten Bilde sich trennen,
Doch er wanderte weiter, und sang sich manch fröhliches Liedchen.
Höher stieg nun die Sonne am Himmel herauf und von Ferne
Sah er die Thürme jetzt von Landshut, und näher und näher
Kamen sie ihm, und er schritt jetzt schneller und muthiger vorwärts.
Bald erreicht' er die Stadt, und das beste Wirthshaus erfragend
Wies man ihm auf den Ring sogleich in den Gasthof zum Raben.
Grüßend trat er zur Stube hinein, und die freundliche Wirthin
Nannte dem Jüngling schnell, was Küche und Keller vermochte;
Drauf erwählte Eduard sich Kaltschale von Weißbier
Und Forellen mit grünem Sallat, — er kühlt auf der Reise —
Auch ein Fläschchen Oestreicher Wein, ihn im Wasser zu trinken,
Denn nichts löschet den Durst wohl besser, als dieß bei der Wandrung.
Bald erhielt er, was er verlangt, und es schmeckte ihm köstlich;
Trefflich mundete ihm der Wein nach der Hitze des Tages,
Und er trank im Stillen der fernen Freunde Gesundheit.
Als er durch Speis' und Trank sich gestärkt, so streckt' er ermüdet
Sich auf dem Kanapee aus, und ruhte noch einige Stunden,
Wo er von Zeit zu Zeit in sanften Schlummer sich wiegte.
Dann erhob er sich rasch, bezahlte der Wirthin die Rechnung,
Warf sich das Ränzel um, und schied von dem freundlichen Landshut.
Munter gieng er nun vorwärts, die große Straße verfolgend,
Gieng durch Schreibendorf durch und durch das lange Rothzeche,
Bis er endlich dann zum Anfang des Waldes gelangte,
Wo er, vom Schatten gekühlt, die Landshuter Berge hinaufstieg.
Lange noch führt' ihn der Weg durch die düstere einsame Waldung,

Und den Blick in die Ferne verwehrten unzählige Bäume;
Aber auf einmal ward's licht und heller zwischen den Zweigen,
Und ein Fußweg führte hinaus auf die Höhe des Felsens.
Ach und da lag ihm die schöne, die göttliche Welt zu den Füssen,
Und er stand geblendet vom höchsten Reitze der Erde.
Unter ihm lag, geschmückt mit bunten unzähligen Dächern,
Schmiedeberg, die freundliche Stadt, und jenseits erhoben
Stolz sich die Riesen des Landes, verknüpft zur ewigen Kette,
Längst am Horizont zur gewaltigsten Mauer aufstrebend.
Links die Mordhöhn zuerst, und die schwarze Koppe, der Forstkamm,
Dann die Königin des Gebürgs mit der hohen Kapelle,
Und der Koppenplan, und die steilen Ränder der Teiche,
Dann der Mittagsstein und die Sturmhaube, so auch der Querberg,
Und der Lahnberg auch, das große Rad und die Gruben,
Dann der Reifträger zuletzt, und des Kynast's weitschimmernde Veste.
Göttlich und groß war der Blick in Fern' und Tiefe, und kräftig,
Nur mit leichtem Kontour im blauen Aether sich mahlend
Strebte die kecke Form der stolzen Gebürgskette aufwärts.
Feurig schwamm die Natur in der warmen Beleuchtung des Abends,
Und es glühte die Welt in den scheidenden Strahlen der Sonne.
Hohe Begeistrung erfüllte die Brust da des trefflichen Jünglings,
Und er starrte mit festem Blick ins versinkende Glutmeer
Und mit stiller Gewalt ergriff ihn des Augenblicks Größe.
Doch er riß sich gewaltsam los, schon begann es zu dämmern,
Und er eilte die Straße hinab mit rüstigem Schritte.
Bald erreicht er die Stadt, schon glänzte am Himmel der Vollmond,
Und der Jüngling schritt über den Ring in den Gasthof zum Sterne,
Wo ihm der flinke Marqueur geschäftig sein Kämmerchen anwies.
Müde warf er sich hier auf das weiche Kanapee nieder,
Und erwartete so in stillen Träumen die Speisen,
Die man ihm jetzt sogleich auf zierlichen Tellern herbeitrug,
Und es schmeckte ihm wahrlich gar köstlich nach solcher Ermüdung,
Aber er sehnte vor allen nach Ruhe sich und Erholung,

Denn schon morgen wollt' er hinauf und ersteigen die Koppe,
Und so warf er sich denn auf die weichen reinlichen Betten,
Kaum die Zeit sich erlaubend um schnell die Kleider zu lösen,
Bald auch schloß er die Augen, und Nacht umflorte die Seele,
Und ein tiefer Schlaf lag lieblich und still auf dem Jüngling.

---

## Zweiter Gesang.

Fest und innig umarmte der Traum noch die schlummernde Erde
Und nur des Wächters Ruf unterbrach die nächtliche Stille,
Aber bald ward es heller in Osten, es graute der Morgen,
Und Aurora, das Haar mit glühenden Rosen durchflochten,
Zog die erwachende Welt in den Frühlings-Zauber des Lichtmeers.
Und es begann auf der Straße lebendig zu werden, laut knarrte
Schon der Riegel des Thor's, der den Eingang sicher verwahrt hielt,
Und es öffneten sich dem freundlichen Tage die Fenster,
Doch es schlief noch der Jüngling, von lieblichen Bildern umgaukelt.
Und die Sonne stieg höher empor, und lauter und deutlich
Tönte das Murmeln herauf geschäftiger emsiger Menschen,
Schnell mit dem Tage zugleich des Tages Beschwerde ergreifend.
Aber doch schlummerte Eduard noch in friedlichen Träumen,
Küßte die Sonne auch längst schon die bräunliche Wange des Jünglings.
Endlich erschien der Marqueur mit der Kanne voll dampfenden Kaffees,
Mit dem Töpfchen voll Rahm und dem reichlich bezuckerten Milchbrod.
Da erwachte der Jüngling, und warf sich schnell in die Kleider,

Freute sich baß ob des herrlichen Wetters, — denn günstig zur Wandrung
War ihm der freundliche Tag — und schlürfte das reichliche Frühstück.
Dann berief er den Boten, den kund'gen des Weg's im Gebürge,
Den er des Abends zuvor zum treuen Führer gedungen,
Lud ihn des Ränzels Last auf die breiten willigen Schultern,
Zahlte die Rechnung und gieng, von dem freundlichen Schmiedeberg scheidend.
Vor ihm lag in unendlicher Pracht in der Fülle des Morgens
Stolz das hohe Gebürg mit himmelanstrebender Großkraft;
Und ihn zog die Sehnsucht hinauf zu dem Gipfel der Berge,
Ach und über die Berge hinweg, über Erden und Welten
Trieb ihn die kühne Gewalt der wildbegeisterten Seele.
Da ergriff er, um rasch den gewaltigen Sturm zu bekämpfen,
Der ihn durchwogte die Brust, die Wohllaut zaubernde Flöte,
Und es braußte das Meer der künstlich verschlungenen Töne,
Bis es in leises Wehn sich der heiligsten Liebe gewandelt.
So in melodischer Kraft entschwebte der flüchtige Wohllaut,
Und dem Weltgeist erglühte das Lied des begeisterten Jünglings,
Und der Sehnsucht Gewalt versank in den Wogen des Einklangs.
Endlich verstummte das Lied, und schweigend durchzog er Steinseifen,
Zog durch Krumhübel durch voll bunter lieblicher Gärten,
— Denn es wachsen daselbst der heilsamen Kräuter gar viele,
Die man mit fleißiger Hand zum wohlthuenden Balsam bereitet,
Und schon mancher ward so dem nahenden Tode entrissen. —
Steiler ward nun der Pfad, durch schattiges Laubholz sich schlängelnd,
Und es schritt der Jüngling mit frischer Jugendkraft vorwärts,
Da unterbrach zuletzt der keuchende Bote die Stille:
„Läuft doch der junge Herr, als hätt' er's von Kindheit getrieben,
„Schon' er den Athem nur auch, denn gar hoch ist's noch bis zur Koppe.
„Sachte! ich kann ja kaum nach, nur mäßig, es geht ja Bergaufwärts!"
Aber Eduard stieg unermüdlich, es trieb ihn die Sehnsucht,
Und er hörte nicht mehr auf die Rede des keuchenden Führers,
Der mit des Ränzels Last in weiter Entfernung zurück blieb,
Und der also zuletzt den Jüngling, dem eilenden, nachrief:

„Länger vermag ich's nicht, vergönn' er mir immer zu ruhen,
„Nur ein wenig bedarfs, um schnell die Glieder zu stärken,
„Und mit frischer Kraft dann steigen wir muthiger vorwärts."
So der Bote, und ihm gewährte die Bitte der Jüngling.
Und er warf sich hin in den Schatten der flüsternden Buchen,
Dehnte mit freudiger Lust die jugendlich kräftigen Glieder,
Und behaglich streckt' er sich aus auf dem üppigen Moose
Still den sanften Gesang harmloser Zirpen belauschend.
„Heut," so begann der Bote, und nahm die Pfeif' aus dem Munde,
„Heut hat's Koppenfest, ja heute hat's Leben dort oben,
„Soll sich der junge Herr doch wundern, wenn er die Menge
„Menschen sieht, die sich da zu Gottes Worte versammeln.
„Ist's doch fast wie ein Jahrmarkt, so treibt man sich wild durcheinander,
„Ach, und was hat's da für treffliche Kuchen, für Bier und für Brandwein,
Größere Lust giebt's nicht zehn Meilen weit in der Runde."
Also sprach er und stopfte sich jetzt gemächlich sein Pfeifchen.
Drauf erkundigte Eduard sich nach des Festes Gewohnheit,
Nach den Gebräuchen des Tag's, und der Bote versprach zu erzählen,
Aber zuvor nahm er glimmenden Schwamm und brannte die Pfeife,
Und mit kräftigem Zug den Dampf einschlürfend begann er:

---

Fragment eines epischen Gedichts:

# Die Verlobung.

1811.

---

## Erster Gesang.

Länger fielen die Schatten ins Thal, es färbte der Himmel
Sich im glühenden Roth der scheidenden Sonne; die Wandrer
Suchten ein freundliches Obdach, und stiller ward's auf den Straßen.
Da kam auch die Wiese entlang der Förster von Buchwald
Aus dem Thale zurück mit seinem Weib und der Tochter,
Und sie eilten, denn schwer untersagt war dem kränkelnden Manne
Jegliche feuchte Luft und die dämmernde Kühle des Abends.
Bald erreicht war das steinerne Haus, sie traten zur Thüre
Und der Förster begann: „Hör', Mutter, ich rauchte wohl gerne
„Noch ein Pfeifchen im Freien, bis du das Essen bereitest;
„Laß mir Josephe nur da, wir setzen uns unter die Bäume."
„„Aber die Abendluft?"" entgegnete ängstlich die Mutter,
„„Ist es dir nicht zu feucht? Du bist noch erhitzt vom Spaziergang,
„„Und das Mädchen ist ja so geneigt zu Husten und Schnupfen.
„„Nein, komm lieber hinauf."" „Ei was," versetzte der Alte,
„Bin ein Waidmann, und soll die kühle Luft nicht vertragen?
„Laß Josephen den Oberrock anziehn, und schick' sie herunter.
„Sieh, wir plaudern dann noch ein fröhliches Stündchen zusammen
„Bis du zum Essen rufst. Gewiß es soll ihr nichts schaden."
Ungern ließ die Mutter es zu, und schmückte die Tochter

Erst mit Mantel und Tuch, dann gieng sie besorgt in die Küche.
Aber Josephe saß auf der Bank bei dem fröhlichen Alten,
Und sie gedachten beide mit herzlichen Worten der Heimath,
Und es blinkte wie Thau in den sanften Augen Josephens.
„„Was nur der Rudolph macht,““ so begann das liebliche Mädchen,
„„Schon acht Tage sind's, daß wir keine Nachricht erhalten,
„„Und er schreibt so gern, er hat es mir heilig versprochen.
„„Krank wird er doch nicht seyn?““ „Was soll dem Burschen denn fehlen?“
So entgegnete ihr der Vater mit List, „ein rüstiger Waidmann
„Hat wohl manches Geschäft, das ihn am Schreiben verhindert,
„Und der Rudolph ist streng gegen sich und wacker im Dienste;
„Solches Lob gebührt ihn aus jeglichen Munde! Ihr Mädchen
„Denkt, es habe der Mann nichts Wicht'gers zu thun, als die Liebe.
„Deine Mutter hat's auch so gemacht, die war nicht zufrieden,
„Kam ich nicht täglich zweimal aus meinem Dorfe hinüber.
„Mußt' ich früh in den Forst und fehlt' ich Morgens im Garten,
„Schmollte sie Abends mit mir, und jegliches Wort war vergebens.
„Aber sieh, Josephchen, schon steigt der Mond aus den Bergen,
„Wie er so still durch die Zweige bricht, die dunkel verschlung'nen,
„Und das schimmernde Gold aus den silbernen Wolken hervorstrahlt!
„Horch! da hör' ich Musik. Sie bringens dem böhmischen Grafen,
„Der heut' früh in dem Wallfisch ankam. Wie war doch der Name?
„Ich besinne mich nicht, du, Mädchen, mußt es noch wissen. —“
Aber Josephe schwieg, versunken in lieblichen Träumen
Schaute sie freudig hinauf in des Vollmond's Glühen, die Seele
Flog mit der Töne Gewalt in schönen Accorden zur Heimath,
Und der Erinnerung Wehen drang tief zu dem Herzen voll Liebe.
Also saßen die zwei, und lauschten beide dem Walzer,
Der jetzt im wirbelnden Flug die Reihe der Töne durchschwebte.
Aber oben zog auf dem Gipfel des Berges ein Jüngling
Fröhlich die Prager Straß' am steilen Felsen vorüber.
Rudolph war's, der Jäger, ihn trieb die Sehnsucht nach Carlsbad,
Und mit frohem Gesang begrüßt er das Thal seiner Wünsche,

Fördert den Schritt, und er sieht in die Stadt, und es blinken
Ihm im Sternenschein unzählige Lichter entgegen.
„Wo ist das deine, Josephe, wo ist der Stern meiner Liebe?"
Ruft er begeistert aus, „ach, eins von den schimmernden Lichtern
„Sammelt die Liebe um sich und blinkt Josephen in's Auge.
„Ob sie meiner gedacht? Gewiß. Auf, daß ich sie grüße!"
Und er eilt hinab in die Stadt, und fragte den Ersten,
Der ihm entgegen trat: „Sagt, Freund, wo ist wohl die Wiese?
„Wo ist das steinerne Haus? Beschreibt es mir gut, daß ich's finde."
Freundlich wieß man ihn über die Brücke hinauf an den Bäumen.
Er gewahrte das Haus, da ergriff ihn stille Begeistrung,
Und ein heiliges Wehen verkündet die nahe Geliebte.
„„Sieh, Josephe,"" begann der Alte, „„wer kommt da so eilig
„„Noch die Wiese herauf; ein Reisender scheint es, ein Jäger.""
„Wo?" so fragte Josephe, aus ihren Träumen erwachend,
Da erblickte sie ihn, und erkannte den Gang des Geliebten.
„Rudolph," rief sie, und flog ihm entgegen, „mein Rudolph!" „„Josephe!""
Jubelt jener entzückt, und Küsse verschlangen die Worte.
„Ei willkommen, Bursche," trat jetzt ihm der Vater entgegen,
„Das ist ein kluger Streich, und macht mir herzliche Freude."
Sprach's und drückte dem Jüngling die Hand. „„Mein trefflicher Vater!""
So entgegnet er ihm gerührt, „„du bist doch recht fröhlich?
„„Bist doch recht frisch und gesund?"" „Gott Lob!" versetzte der Alte,
„Und mit der Mutter geht's auch um vieles besser." „„Wo ist sie?""
Fiel ihm der Jüngling ein, „„ach laßt mich hinauf zu der Guten,
„„Daß ich ihr küsse die Hand, die so mütterlich um mich sorgte.""
Und sie führten ihn freudig hinauf zu der staunenden Mutter,
Die den jungen Freund mit herzlichen Worten begrüßte.
„Sei mir willkommen, mein Sohn, sei der Mutter willkommen in Carlsbad.
„Recht überrascht bin ich, zwar hab' ich es immer geahndet,
„Doch ich zweifelte dran, daß du so abkommen könntest.
„Sprich, wie geht es daheim, ist alles noch flink und in Ordnung?
„Steht das Getraide hoch und sind die Pflaumen gerathen?"

„„Wohl ist alles noch flink und in Ordnung,““ entgegnete Rudolph,
„„Das Getraide steht hoch und die Pflaumen sind herrlich gerathen.
„„Marthe hütet das Haus und hält die Knechte zur Arbeit.
„„Sie empfiehlt sich aufs beste; auch Predigers grüßen recht herzlich.““
„Und des Schulmeisters Frau,“ so fragte die Mutter, „ist nieder?
„Sicher ist es ein Sohn, ich hab' es ihr immer geweißagt.“
„„Wohl traf's ein,““ versetzte ihr Rudolph, „„ich stand zu Gevatter.““
„Ei, da mußt du uns alles ein langes und breites erzählen,“
Fiel die Mutter ihm ein. „„Ei, laß doch den Burschen erst ausruhn,““
So entgegnete ihr der Förster, „„schafft Wein und zu essen,
„„Denn der Weg ist lang und groß war die Hitze des Tages.
„„Setze dich, Sohn, und ruhe dich aus, dann magst du erzählen.““
Aber Josephe war längst schon hinaus, sie brachte die Schüsseln,
Brachte die Flaschen herein, und Melneker perlte im Glase.
Freudig ergriff der Alte das Glas und bracht' es dem Jüngling:
„Sei uns willkommen im steinernen Haus!“ „„Recht herzlich willkommen!““
Riefen die Weiber ihm nach; es klirrten die Gläser im Kreise.
„Dank für den freundlichen Gruß,“ versetzte der treffliche Jüngling,
Drückte dem Vater die Hand und neigte sich gegen die Mutter,
Aber Josephen zog er an's Herz, und mit glühenden Lippen
Küßt' er dem liebenden Mädchen die Perle des Glücks von dem Auge.
„„Rudolph,““ begann darauf der würdige Förster von Buchwald,
„„Jetzt erzähl' uns getreu, wie du schnell dich zur Reise entschlossen,
„„Wie du den Weg vollbracht, ob Unglück, ob Glück dir begegnet.
„„Sephchen, bring' mir vorher noch den Meerschaumkopf und die Dose,
„„Denn mich gelüstet's, dabei das letzte Pfeifchen zu rauchen.
„„Sieh einmal, Rudolph, den Kopf, ich hab' ihn erst gestern bekommen;
„„Vier Louisd'ors ist er werth, 's ist ächte türkische Masse.““
Jener bewunderte sehr die zierliche Form und die Farbe
Und das reiche Beschläg; dann begann er mit folgenden Worten:
„Seht, ihr Lieben, schon sind es drei Wochen, daß ihr uns verlassen,
„Oede war mir das Haus, und mit Sehnsucht zählt' ich die Tage,
„Fleißig hatt' ich vollbracht, was der Vater zur Arbeit gelassen.

„Bald vermessen den Forst, und vollendet den jährlichen Holzschlag,
„Auch im Garten war ich nicht faul, ich hatte den Abschluß
„Des Quartals nur noch, auch damit kam ich zu Stande.
„Müssig hielt ichs nicht aus, da gedacht' ich Josephens Geburtstag,
„Der auf den Montag fällt, überraschen wollt' ich euch alle,
„Und am festlichen Tag mich selbst Josephen bescheeren.
„Töplitz, so dacht' ich mir, hält dich einen Tag, auch wohl länger,
„Und so gieng ich am Donnerstag aus; ein herrlicher Morgen
„Strahlte dem fröhlichen Blick aus tausend Blüthen entgegen.
„Längst der Müglitz führte der Weg mich, der vielfach gekrümmte,
„Durch des Felsenthals verschlungene düstere Windung.
„Schauerlich standen die Fichten umher auf den Höhen der Berge,
„Einzelne Hütten zerstreut, im Grunde war's heimlich und stille,
„Und ich ergötzte mich an dem röthlichen Spiele der Wellen.
„Schäumend brach sich der Fluß an des Ufers steinernen Rippen.
„Als ich gen Bärenstein kam, zur alten düsteren Veste,
„Kehrt' ich beim Förster ein, denn Mittag war's und die Sonne
„Prallte glühend heiß zurück von den Wänden des Thales.
„Werner war nicht daheim, bloß die junge Frau mit den Kindern,
„Herzlich empfiengen sie mich, und sie eilten ein Mahl zu bereiten,
„Früchte, Eier und Milch, was ihre Küche vermochte;
„Denn die Gegend ist arm, und nichts war im Dorfe zu haben:
„Doch wir waren vergnügt und gedachten vergangener Zeiten;
„Werner und ich sind zugleich in die Schule gegangen, da wußt' ich
„Denn so manchen Streich zu erzählen, je toller je besser.
„Aber plötzlich erscholl's von der Straße: ach rettet die Kinder!
„S'ist ein wüthiger Hund! Schnell riß ich die Flinte vom Nagel,
„Stürzte hinaus und sah des Försters Kinder und andre
„Von der Bestie verfolgt; die Mütter schrien um Hülfe.
„Also schlug ich an und schoß, da stürzte das Unthier,
„Und die Mütter jubelten laut; ich hatte den Liebling
„Jeder gerettet, umringt war ich von dankenden Menschen."
„„Brav, mein Sohn,"" fiel der Alte ihm ein, „„ein Schuß, der sich lohnte!

„„Solche Thaten zahlt Gott, mag man sie hier unten vergessen.
„„Mädchen, gieb 'mal dem Jungen 'nen Kuß, recht voll und recht herzlich.""
Thränen im Auge trat sie erröthend hin zum Geliebten,
Drückte den rosigen Mund auf die Lippe des glücklichen Jünglings.
Und dem Jäger war's wie seliger Geister Begrüßung.
Aber es störte bald ihn, der Vater aus tiefer Begeistrung,
Forschend, wie er den Weg nach den reitzenden Böhmerland einschlug.
Und er sammelte schnell die Sinne, und also begann er:
„Bleiben sollt' ich durchaus, doch ich schied mit herzlichen Worten,
„Und sie geleiteten mich bis weit auf den Berg, da riefen
„Alle mir Lebewohl zu und Gottes Frieden und Segen,
„Aber ich eilte fürbaß, noch aus weiter Ferne sie grüßend.
„Tief im Herzen war ich gerührt; in Träume versunken
„Kam ich zum Wald, der hoch zu des Berges Gipfel hinaufführt.
„Langsam stieg ich empor, und gewahrte von ferne das Kirchlein,
„Mückenthürmchen genannt. Ich förderte schnell meine Schritte.
„Oben stand ich und schaute hinab, berauscht von Entzücken,
„Vor mir lag paradiesisch Gefild', und grünende Berge
„Knüpften die blühende Welt an des Himmels dämmernde Ferne.
„Lange Zeit stand ich wie berauscht vor dem göttlichen Anblick,
„Da rief's glockenhell aus der Tiefe herauf, zu der Vesper
„Läutete man im Dorfe, da war's, als erwacht' ich vom Traume,
„Und ich eilte hinab, und rastlos weiter bis Töpliz.
„Spät schon war's, als ich in die Töpferschenke hineintrat.
„Bestens ward ich begrüßt, man gab mir ein freundliches Zimmer,
„Und ich pflegte mich baß nach des Tages Last und Erhitzung.
„Liebliche Träume umgaukelten bald den glücklichen Schläfer,
„Bis des Morgens Wehn durch das offne Fenster mich weckte.
„Bleiben wollt' ich in Töpliz, so hat ich es ernstlich beschlossen,
„Aber der freundliche Tag ließ mich nicht ruhen und rasten,
„Und die Sehnsucht zog mich zu euch. So eil' ich denn weiter.
„Gestern kam ich bis Podersam, und wanderte heute
„Fröhlich und frischen Muths dem Herzen nach und der Sehnsucht.

„Die mich hierher geführt, und jetzo bin ich am Ziele,
„Find' euch froh und gesund, und freue mich laut meiner Lieben."
Also beschloß der treffliche Jüngling, und reichte den Aeltern,
Reichte Josephen die Hand, und alle drückten sie herzlich.
Drauf begann die Mutter: „„Ei, Sohn, erzähl' uns doch weiter
„„Von der Gevatterschaft, du weißt, mich freut das vor Allen!""
Aber der Vater fiel ihr ins Wort: „Ei, Mutter, was denkst du?
„Rudolph sehnt sich gewiß zur Ruhe nach solcher Ermüdung;
„Drum gute Nacht, mein Sohn: Josephe, zeig' ihm das Zimmer!"
„„S'ist auch wahr, ich dachte nicht dran,"" versetzte die Mutter,
„„Schlafe wohl, und segne dich Gott."" Ihr dankte der Jüngling,
Gab dem Vater die Hand und gieng. Es führt' ihn Josephe.
Freundlich schloß sie das Zimmerchen auf, sie hatte mit Blumen
Ihm das Fenster geschmückt, den lieben Gast zu begrüßen.
Innig war er erfreut und dankte mit herzlichen Worten.
Aber sie eilte hinaus, ein flüchtiges Lebewohl nickend.
„Einen Kuß noch," rief er ihr nach, „nur noch einen, Josephe,
„Sei barmherzig." Sie hüpfte zurück und steckte das Köpfchen
Schalkhaft zur Thüre herein, reicht' ihm die Lippe zum Kusse.
„Dank dir," rief er entzückt, „und nun gute Nacht, süßes Liebchen."
„„Schlummere süß,"" so flüsterte sie und schwebte von dannen.
Lange sah' er ihr nach, ein stiller heiliger Frieden
Wehte durch seine Brust, wie Frühlingsträume der Liebe,
Und es wiegte die Nacht in selige Träume den Jüngling.

## Zweiter Gesang.

Dämmerung webt noch still in des Thales verschlungener Tiefe,
Nur den Gipfel des Bergs begrüßt die Sonne mit Rosen,
Und der lebendige Tag erwacht auf den Höhen. Dort unten
Schlummert noch alles tief, die sanften Träume des Morgens
Schweben mit fröhlichem Sinn um das Lager der glücklichen Schläfer,
Und die vergangene Zeit tritt ohne den Schmerz vor die Seele.
Aber die Sonne steigt, es fallen die Strahlen des Lebens
Ueber die Berge herein, aus den Thälern flüchtet der Nebel,
Der mit dunkler Gewalt noch die blühenden Fluren umarmt hielt,
Und in den Perlen des Thau's, im Schmelz der erwachenden Fluren,
Spiegelt sich tausendfach des Morgens glühender Brautschmuck.
Sieh, und es öffnen sich dem jungen Tage die Fenster,
Und die Thüre geht auf, es regt sich das Leben aufs neue.
Aber Josephe lag noch, von lieblichen Träumen umgaukelt,
Sanft wie nur Engel ruhn. Es schläft sich so herrlich am Morgen,
Und sie schlummerte gern noch ein Stündchen. Da pocht's an der Thüre,
Und der Vater ruft leise herein: „S'ist Zeit an den Neubrunn,
„Auch zum Sprudel wandert man schon!“ — Das wirkt' wie ein Zauber,
Schnell vom Lager empor; der Morgenputz wird bereitet,
Bald vollendet in flüchtiger Zeit ist das flüchtige Kunstwerk,
Und die Grazie wirft einen heitern Blick in den Spiegel.
Aber der Vater war und die Mutter längst schon gerüstet,
Als das blühende Kind mit zierlichem Gruße hereintrat.
Beide umarmten sie, einen freundlichen Morgen ihr wünschend.
„„Aber wo bleibt doch der Rudolph,““ versetzte das liebliche Mädchen,
„„Denn zum Neubrunn muß er durchaus mit, auch macht's ihm Vergnügen.
„„Wartet, ich weck' ihn sogleich,““ sie sprach's und eil' aus dem Zimmer
Hin zu Rudolphs Gemach; dort pochte sie leis' an die Thüre.

„„Schläfer, ermuntre dich, wir warten deiner zum Neubrunn.““
Also klang ihr melodischer Ruf zu dem glücklichen Jüngling.
Und er erwachte aus lieblichem Traum zur schöneren Wahrheit.
Freudig entgegnete er: „Sogleich, mein treffliches Mädchen,
„Bin ich bei euch, drum verweilt und verzeiht dem ewigen Schläfer.“
Schnell sprang er nun in die Kleider hinein, ein zierlicher Jagdrock
Schlug um die Hüfte, es klirrte der Sporn an dem glänzenden Stiefel,
Und das dunkle Haar flog in reicher Pracht um die Stirne.
Also trat er zu jenen hinein; viel Grüße des Morgens
Tönten dem Jünglinge zu, und herzlich erwiedernd begann er:
„Wie mich die Nacht doch hier in weit seligern Träumen umgaukelt,
„Und wie der junge Tag heut' um so schöner mich anlacht!
„Alles ist mir vertraut und hold, wohin ich nur schaue.
„Denn ich bin ja bei euch, in der Liebe geheiligter Nähe,
„Ach, des unendlichen Glücks!“ — Gerührt schwiegen Mutter und Vater,
Aber Josephe küßte ihm freundlich das Wort von der Lippe,
Zog ihn scherzend zum Spiegel und rief, die Locken ihm ordnend:
„„Ei, wie bist du so hübsch, du hast mir noch nie so gefallen;
„„Jedes Mädchen soll heute den schönen Jäger bewundern,
„„Aber werde nicht stolz und vergiß um die herrlichen Blumen
„„Nicht des Veilchens bescheidenen Sinn, und die gute Josephe.““
Also schäkerte sie, doch der Vater ermahnte zum Aufbruch,
Nahm die Mutter am Arm, und Rudolph führte sein Mädchen,
Und sie schritten hinab, die Johannisbrücke vorüber,
Ueber den Markt und so durch die Mühlbadgasse zum Neubrunn.
Volles Gewühl war da, es wogte auf Gang und Terrassen,
Harfen-Musik erschallte darein und Gesänge der Mädchen,
Und um den dampfenden Quell stand ungeduldig die Menge.
Aber mit neidischem Blick sah'n viele die sanfte Josephe
An des Jünglings Arm, denn schön war Rudolph vor allen,
Braun von der Sonne gefärbt zwar das männliche Antlitz, doch trefflich
Stand ihm der Locken Gold dazu und das Feuer des Auges.
Aber den Jäger kümmert's nicht, die Blicke der Frauen

Glitten ohne Gewalt an dem treuen Herzen vorüber.
All' das Treiben gefiel ihm nicht, er hätte Josephen
Gern so manches gesagt, von Hoffnung und Liebe gesprochen,
Aber wenn die Sehnsucht ihm wuchs, und das Herz ihm so voll ward,
Trat ihm der kalte Gruß von Brunnenbekanntschaft entgegen,
Und er verzweifelte fast. Da rief sie der Vater nach Hause,
Und sie eilten sogleich, und Rudolph ward fröhlichen Muthes,
Denn Josephe versprach: „nach dem Frühstück geht's auf den Hirschsprung,
„Und wir sind dann allein, da sollst du mir alles erzählen."
Unter den Bäumen dort vor dem steinernen Haus stand ein Tischchen,
Weiß mit Linnen gedeckt, es dampfte in bläulicher Kanne
Schon der freundliche Trank den Kommenden lieblich entgegen,
Nicht vergessen war die Menge der köstlichen Bretzeln,
Sammt der Kalatschen Gebäck, in zierlicher Ordnung geschichtet.
Nicht vergessen war auch der Schmetten voll herrlichen Schaumes,
Und der Zucker zugleich in kristallner Schaale verschlossen.

# Charaden, Räthsel, Logogryphen.

1.

Wenn Frühlings-Wonne, neu geboren,
Des Herzens tiefsten Sinn entzückt,
Steh' ich vom Wechseltanz der Horen
Als Blumenkönigin geschmückt.
Und schöne Mädchen winden mich zu Kränzen,
Als Schmuck auf ihrer Locken Gold zu glänzen.

Wird vorgesetzt das letzte Zeichen,
Als Götterknaben schaust du mich,
Zeus muß sich meinen Willen beugen,
Ich quäle, ich beglücke dich;
Aus meinen Händen fallen dir die Loose,
Doch ohne Dornen reich' ich keine Rose.

2.

Schreckt euch meine Gestalt? hat mich ein Gott doch gewürdigt,
Schloß in die häßliche Form seine Unsterblichkeit ein.
Rache färbte sein Herz, er lechzt nach dem Blute des Knaben,
Und der Phrygier sank grausend ein Opfer der Wuth.
Rückwärts lese die Zeichen, dann nimm die blinkende Schaale,
Drücke zum Purpur mich, schlürfe den göttlichen Saft
Und umwinde die Schläfe mit Epheu dir und mit Rosen,
Evoe! tönt es rings um, Bachus, unsterblicher Gott!

3.

Herrlich steht es vor dir, ein Gebild aus edleren Zeiten,
Und umarmet die Welt mit dem Gebote der Kraft.
Doch es wankt die Gewalt, sie kann die Bürde nicht halten,
Die sie gierig umfaßt, und das Erhabene fällt.
Wandelst du aber die Ordnung und kehrst die Zeichen des Wortes,
Etwas Ewiges steht, etwas Unsterbliches da,
Mächtig herrscht es und strahlt im Glanz der olympischen Gottheit,
Und durchbohrt uns das Herz, wenn es den Nektar uns reicht.

---

4.

Aller Orthographie zum Schrecken
Wird jetzt der Räthsel verwegenstes laut.
Muthwillig will es den Leser necken,
Daß die Critik ihren Ohren nicht traut.

Die erste der Sylben, mit Zaubergewalten
Gürtet um Geister das magische Band;
Doch nur im Abglanz von fernen Gestalten
Lebt sie allein in der Träume Land.

Heimlich im grünenden Laube zu blühen
Ist im Frühling der zweiten Loos,
Wenn die Schwalben des Spätjahres ziehen
Ringt sie hervor sich aus dunklem Schoos.

Aber mit heißem Liebesverlangen
Schimmert des Ganzen göttlicher Sinn
Glühend im Schaume der Meerfluth empfangen,
Aller Könige Königin.

---

5.

Oft bin ich der Menschen einziges Wissen,
Der Große giebt sich mit mir nur ab,
Mich zu erzeugen sind viele befließen,
Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.
Wer an mich denkt, hat vieles verbrochen,
Auch der Stocktaube hörte mich gehn,
Der Stumme selbst hat mich ausgesprochen,
Und der Blinde hat mich ganz deutlich gesehen.
Man erhält mich gratis und ohne Geld,
Ich bin der Urstoff der ganzen Welt.

---

6.

Was grünend den ersten Sylben entquillt
Erquickt nur die gierige Heerde.
Die Menschenernährende Wurzel verhüllt
Sich bescheiden im Schooße der Erde.
Doch was sieben und zwölf ist, was dreizehn und neun,
Das muß die dritte der Sylben seyn.
Einst haußte das Ganze mit Zaubergewalt
In unterirdischen Reichen,
Erschien den Menschen in mancher Gestalt,
Ein Schadenfroh sonder Gleichen.
Doch hat es sich längst von der Erde getrennt,
So daß ihn die Sage der Vorzeit nur kennt.

7.

Still empfangen im zarten Keime
Tritt es hervor in des Himmels Räume,
Und es formt sich zur blühenden schönen Gestalt,
Und die Gottheit segnet's mit heiliger Weihe,
Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,
Und es reift mit des Wesens dunkler Gewalt.

Zwar muß es endlich vergehn und erkalten,
Und sinken muß es zur gräulichen Nacht,
Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten
Im neuen Frühling mit seliger Pracht.

Liest du es rückwärts, ein Kind der Erde
Umarmt es die Mutter mit trüber Geberde
Still widerstrebend dem frühen Strahl.
Und wie des Mädchens rosige Wangen
Ein Schleier umflattert mit zartem Verlangen,
So webt es sich innig um Berg und Thal.

Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen
Und es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus,
So ist das Räthsel zur Klarheit zerronnen,
Sprichst du der Deutung Zauberwort aus.

8.

Triffst du als Jäger die ersten, so machst du die dritte, das Ganze
Ist der ersten Gemahl, Vater der dritten und Sohn.

9.

In stiller Anmuth kommts gezogen,
Wie Rosenhecken blüht es auf,
Und durch des Aethers blaue Wogen
Steigt es mit goldner Pracht herauf.
Kannst du des Räthsels Lösung finden?
Zwei Sylben mögen dir's verkünden.

Wohl giebt es eine mächt'ge Heerde,
Von keinem Auge noch gezählt,
Sie weidet herrlich fern der Erde
Vom Glanz des ew'gen Lichts beseelt.
Willst du der Lämmer Namen kennen,
Die dritte Sylbe wird ihn nennen.

Am frühen Tag erscheint das Ganze
Und steigt empor mit heit'rem Sinn,
Und in des Morgens jungem Glanze
Verkündet's die Gebieterin,
Und folgt ihr nach durch alle Weiten.
Sprich, kannst du mir das Räthsel deuten?

10.

Auf finsterem Fittig komm' ich geflogen,
Berausche die Sinne mit trüglichem Traum,
Und von des Gesetzes Urkraft gezogen
Schweb' ich schnell durch der Welten Raum.
Es treibt mich das ewige Licht zu erjagen,
Und wer ich bin, wird die erste sagen.

Im dunkeln Laube ward ich geboren,
Die strahlende Sonne hat mich gezeugt,
Und schnell ist der Traum des Daseyns verloren,
Wenn mich der Blick der Mutter erreicht.
Im Dunkeln nur kann ich fest mich begründen,
Mich werden die letzten der Sylben verkünden.

Bewegt von des Abends schmeichelnden Lüften
Steh' ich im Garten, die Blüthe gesenkt.
Ich küsse die Nacht mit balsamischen Düften,
Die mich mit stiller Liebe umfängt,
Doch glänz' ich nimmer im farbigen Kranze.
Kennst du mein still bescheidnes Ganze?

11.

Sprich, wie nennst du den Mann, der in vaterländischen Weisen
Kühn dem Heldengesang des Chiers, des trefflichen, nachstrebt,
Dem auf Helicons Höhe die neunfach heiligen Musen
Freudig die Schläf' umwanden mit grünenden Blättern des Oelzweigs?
Aendre der Sylben Stand, und die ländergebietende Fürstin
Zeigt sich im herrlichen Glanz, im rosigen Lichte der Freiheit.
Sie, die aus eigener Kraft die Welt, die bekannte, gefesselt,
Mächtig steht sie und groß, und Wolken umschlingen ihr Haupthaar.
Sieh', da bricht der Barbar durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und die Gewaltige fällt, und zerschmettert im Sturze den Erdkreis.

---

12.

Die erste Sylb', ein Gott, beherrscht des Landes Auen,
Die zweit' und dritte ist ein Name, oft belacht.
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus, und spottet aller Macht.

13.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen hinweg, und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

14.

Mit heil'ger Kraft tret' ich ins Leben,
Ich baue nur auf Felsengrund,
Wo Herzen innig sich verweben
Da segn' ich ihren Liebesbund;
Wo sich mein ernstes Reich begründet
Wird nie das Glück zum flücht'gen Wahn,
Wenn sich das Herz mit mir verbündet
Legt es der Liebe Fesseln an.

Weh' dem, den ich gewarnt vergebens,
Denn furchtbar wird die Nacht ihm klar.
Vernichtet ist das Glück des Lebens,
Gefesselt vor dem Hochaltar.
Dann ruf' ich furchtbar die Erynnen,
Mein erstes Zeichen werf ich hin,
Das Opfer kann mir nicht entrinnen,
Des heil'gen Bundes Rächerin.

15.

Was mit dem Körper eng verschwistert
Sich treulos dann nur von ihm trennt,
Wenn Todes-Nacht den Blick umdüstert,
Ist was die erste Sylbe nennt.

Doch wo sich bei des Schicksals Walten
Ein Volk vereint zum ew'gen Bund,
Die eigne Kraft frei zu erhalten,
Macht dir die zweite Sylbe kund.

Wohl kann die Schönheit schnell entzücken,
So daß man Welt und Zeit vergißt,
Doch ewig nie das Herz bestricken,
Wenn sie nicht auch das Ganze ist.

---

16.

Es muß das ganze Wort, hat man's mit List gefangen,
Durch seiner dritten Kraft hoch an den ersten hangen.

---

17.

Freund! werfen einst mit freundlich süßem Glanze
Die lieben ersten dir die dritte zu,
So fasse kühn und muthig schnell das Ganze,
Denn sonst entflieht es dir im Nu.

---

18.

Das erste hat schon mancher klug gesagt,
Wenn sich das Herz in wilder Sehnsucht trennte.
S'ist gut gemeint, nur wo die Liebe klagt,
Da möcht' ich's nicht, wenn ich's auch könnte.
Das zweite ist ein kleines, kleines Wort,
Doch haben wir von seiner Stärke Proben.
Es tauchte Welten tief in Kampf und Mord,
Den Liebenden hat es zum Gott erhoben.
Das dritte Wort, wem auf sein heißes Flehn
Des Schicksals Mund dieß zur Entscheidung sagte,
Dem wäre besser, hätt' er nie gesehn,
Wie blüthenreich der Hoffnungs-Morgen tagte.
Das Ganze ist der Treue stilles Pfand,
Wornach sich manches Jünglings Sehnsucht bückte.
O dreimal glücklich, wem der Liebe Hand
Zu schöner Deutung seine Blüthen pflückte!

19.

Das erste ist des Menschen bester Freund,
Der zweiten dankt man viel, mehr als es scheint,
Doch still damit, 's ist gut, sich kurz zu fassen,
Ihr müßtet sonst das Ganze hohlen lassen.

20.

Die Ersten lenken die rüstige Fahrt.
Die Letzte schmückt sich mit stattlichem Bart.
Und geht's in die Brandung des Lebens hinein,
So mag die Liebe das Ganze seyn.

21.

Begeistrung donnert durch die Seele
Und Sphärenklang das Herz durchdringt,
Wenn mir das Mädchen, das ich wähle,
Als Erstes in die Arme sinkt.
Denn wie die Zweite auch erfreue,
Wie Diamant und Perle lacht,
Ein Herz voll Glauben, Muth und Treue
Ist mehr als diese eitle Pracht.
Das Erste strahlt im schönen Glanze
Durch all' der Zweiten Zaubertand,
Die Liebe ist das höchste Ganze,
Weh' dem, der ihren Werth verkannt!

---

22.

Gränzenlos, nie endend, nie begonnen
Prangt das Erste in der Zeiten Sturm.
Das Atom umarmt es, wie die Sonnen,
Es umarmt den Engel, wie den Wurm.
Was ich dir im Zweiten nennen werde
Ist des Lebens größter Zauberbann;
Völker zwingt es für die Herrn der Erde,
Ueber Wunsch und Willen hat's der Mann.
Aber in verklärtem Sternenglanze,
Aemsig lauschend auf des Rufes Ton,
Steht als heil'ge Dienerin das Ganze
Neben Gottes lichtgeschmücktem Thron.

# Unterlegte Texte.

## Zu Päesiello's Musik von Nel cor piu non mi sento etc.

Wie still mit Geisterbeben
Die Sehnsucht mich durchglüht,
Und rastlos fort durchs Leben
Und Sturm und Nacht mich zieht!
Bald wogt die Brust,
Bald schlägt das Herz
In hoher Lust,
In tiefem Schmerz.
Der Morgentraum entflieht.
Ach Sehnsucht, Sehnsucht, Sehnsucht,
Wie all' der Seele Streben
In einem Bilde glüht!

## Zu Pär's Arie: Un solo quarto d'ora etc.

Ein Kuß von Liebchens Munde,
Nur eine traute Stunde,
Reißt kühn vom Erden-Grunde
Die Seele himmelwärts.

Der Liebe stiller Friede
Entfaltet im Gemüthe
Des Lebens schönste Blüthe,
Und freudig schlägt das Herz.

Es regt die Kraft des Lebens
Im Herzen sich vergebens,
Lößt nicht den Drang des Strebens
Der Liebe Lust und Schmerz.

## Zu Pär's Romanze: Tu veux le donc etc.

Das, Mädchen, kannst du mir befehlen?
Wie sehr es schmerzt, es muß geschehn!
So fürchterlich kannst du mich quälen?
Ich soll dich nimmer wiedersehn?
Doch der Liebe Freund ist der Morgen,
Süßer lächeln die Lüfte mir —
Soll ich, Helene, dir gehorchen,
Diesen Tag vergönne nur mir.

Doch als des Tages Flammen glühten,
Ich aus den Augen dich verlor,
Da strahlte mir aus Rosenblüthen
Dein liebes süßes Bild hervor.
Jede Blume wird dir gleichen
Grünt im Herzen der Liebe Gewalt,
Laß mich am Abend, soll ich entweichen,
Einmal noch schauen die Engelsgestalt.

Die Sonne war ins Meer gesunken,
Zum fernen Lande eilt' ich schon,
Da hallte von des Himmelsfunken
Mir deines Namens Zauberton.
Wohin sich nur die Augen lenken
Klingt deine Stimme mit fesselnder Macht.
Drum — soll ich nimmer an dich denken,
Ach so vergönne mir diese Nacht.

Die Nacht erscheint mit süßem Bangen,
Der Schlummer übertäubt den Schmerz.
Mir träumt, ich halte dich umfangen
Und drück' dich liebend an das Herz.
  Sterben will ich für dich mit Freuden,
    Aber verlassen kann ich dich nicht.
  Soll ich auf ewig — auf ewig dich meiden,
    Laß mich nur noch bis zum morgenden Licht.

Auch morgen wird Aurora glühen,
Die Rose bleibt der Augen Lust,
Ich hör' der Sterne Harmonien
Und drück' dich träumend an die Brust.
  Wer kann der Liebe Kraft ermessen?
    Immer sich gleich bleibt der Tage Reihn.
  Ach soll ich dich auf ewig vergessen,
    Laß mich nur ewig noch bei dir seyn.

---

# Russisches Lied.

Nach einer bekannten Melodie.

---

Er.

Durch den Don schwimmt kampfentschlossen
Der Kosack mit den Genossen,
Sagt zuletzt noch seinen Rossen,
Seiner Braut Ade.

Sie.

Willst du treulos von mir scheiden,
In die Schlacht des Todes reiten?
Warum glaubt' ich deinen Eiden!
Weh mir Armen, weh!

Er.

Ringe nicht die zarten Hände,
Nicht die Augen von mir wende,
Kehr' ich siegreich doch am Ende
Aus des Kampfes Glück.

Sie.

Denkst du wohl noch an mich arme
In der wilden Krieger Schwarme?
Kehre treu in meine Arme,
Kehre bald zurück.

---

# Wiegenlied.

Auf eine russische Volksmelodie.

---

Frei noch von des Lebens Schmerzen,
Unter Kinderspiel und Scherzen,
An dem treuen Mutterherzen
　　Schläfst du ruhig ein.
Und nun liegst du in der Wiege,
Und ich wehre jeder Fliege;
Ach wie heiter deine Züge,
　　Und wie engelrein!

Magst du aus dem Schlummernachen
Spät nach fröhlichem Erwachen
Deiner Welt entgegen lachen!
　　Liebchen, rühr' dich nicht!
Mögen nie des Lebens Qualen,
Nur der Freude helle Strahlen
Sich in deinen Augen mahlen,
　　Süß wie Morgenlicht.

Noch war deine Welt nicht trübe; —
Daß sie ewig klar dir bliebe! —
Noch ist deiner Mutter Liebe
　　All' dein Paradies.
Noch wird in der Brust Bewegen
Sich kein finstres Traumbild regen.
Schlummre unter Gottes Segen,
　　Schlummre sanft und süß.

---

# Zu der Romanze des Troubadour.

## In der Oper: Johann von Paris.

Hörst du den Ton,
Der deinen Namen feiert? —
Der Lieder Sohn
Hat seinen Schwur erneuert.
Schlummerst du schon
Vom süßen Traum umschleiert? —
Stern meines Lebens,
Schmacht' ich vergebens
Nach deinem Licht?
Du zeigst dich nicht! —

Wie es hier schlägt,
Dürft' ich es laut bekennen
Was mich bewegt,
Möcht' ich in Liedern nennen.
Einmal erregt,
Werd' ich es dämpfen können?
Der Liebe Sehnen
Weckt süße Thränen
Und Sympathie,
Sie schlummert nie.

Nacht bleibt es dort.
Stern, willst du dich nicht zeigen? —
Kalt bläßt der Nord
Aus jener Bäume Zweigen.
Schlummre nur fort
Durch bunter Träume Reigen.
Die Nacht ist trübe,
Klar ist die Liebe.
Drum gute Nacht,
Die Liebe wacht! —

## Zu einer Melodie.

Armes Herz, du konntest wähnen?
Ach dein Glaube war so süß!
Doch umsonst nur ist dein Sehnen
Nach der Liebe Paradies.
Froh schlugst du mit tiefem Beben
Für das heil'ge Wunderland,
Doch vernichtet ward dein Streben,
Und der schöne Traum verschwand.

# An
# Schönberg und Luisen
## am
## Tage ihrer Verbindung.
## 1807.

---

Es steht ein Schloß auf waldigten Höhen
Und blickt herab in ein heimliches Thal.
Wenn Abends die Lüfte kühlend verwehen,
So leuchten die Fenster vom sonnigten Strahl.
Und neben ihm thront ein gewaltiger Riese,
Die Wasser der Erde bespülen die Füsse,
Doch durch der Wolken bläulichem Flor
Streckt er das trozige Haupt empor.

Gewaltig steht er im luftigen Kreise,
Gebietend blickt er ins ferne Land,
Und frei und groß, nach ewiger Weise,
Stützt er des Himmels azurnen Rand.
Es herrschet der Kobold, der mächtige, drinnen,
Dem Burgherrn verbunden mit freundlichem Sinnen,
Er theilt seine Freuden, er theilt seinen Schmerz,
Mitfühlend schlägt ihm das kräftige Herz.

Im Schloß erhoben sich Freudengesänge,
Denn jubelnd zog der Bräutigam ein,
Er stürzt sich hindurch durch die jauchzende Menge,
In die Arme der Braut, in den fröhlichen Reihn.
Und festlich erklingen die silbernen Glocken,
Und wiederertönt's in den Klüften des Brocken;
Sie stimmen in wonniger Harmonie
Wie die Herzen der Liebenden spät und früh.

Und der Zug beginnt unter heiligen Tönen,
Sie wallen zur Kirche Paar und Paar,
Um der Liebe göttliches Fest zu krönen,
Es bebt der Kranz im bräutlichen Haar.
Die Orgel singt, es flammen die Kerzen,
Der Priester verbindet die liebenden Herzen,
An die Brust des Geliebten sinkt die Braut,
Und freudig wird die Gemeinde laut.

Und zurück geht der Zug auf gedrängten Wegen,
Die staunende Menge zertheilt er kaum.
Den Verbundnen tönt der herrlichste Segen,
Und bis zu des Saales sich wölbendem Raum
Drängen sich freudig Männer und Frauen,
Um die Allgeliebte zu schauen.
Da verläuft sich des Volkes brausend Gewühl,
Und süßer verwebt sich der Liebe Gefühl.

Es schließt sich der häusliche Kreis im Saale,
Und lieblich tönt manch herzliches Lied:
Sie nahen sich fröhlich zum festlichen Mahle,
Der Römer kreist, und der Purpur glüht,
Und alles ruft: Luise soll leben
Und Moritz: doch wie sie die Gläser erheben
Da öffnet die Thür' sich mit eiliger Hast,
Und bedächtig naht sich ein fremder Gast.

Auf die Neuvermählten lenkt er die Schritte,
Er schenkt der Braut manch köstlichen Stein,
Dann nimmt er den Becher, und tritt in die Mitte,
Und schäumender perlt im Glase der Wein.
Und zu den Glücklichen spricht er die Worte:
„Ich stieg heraus aus der Erden Pforte,
„Aus Berges Dunkel, aus finstrer Schacht,
„Zur reinen Klarheit, die ewig wacht.

„Ich bin der Kobold des dröhnenden Brocken
„Und finster ruht' ich im graulichen Reich,
„Da lockte der Ton mich der silbernen Glocken,
„Und ich klimmte eilend herauf zu euch.
„Geladen zwar bin ich nimmer zum Feste,
„Doch tret' ich freudig unter die Gäste,
„Der Gott ergreift mich, das Auge wird klar,
„Verkünden will ich's dem herrlichen Paar.

„Viel hast du der edelsten Blumen im Leben
„Als liebende Tochter und Schwerster gepflückt;
„Jetzt wird dir ein neuer Frühling gegeben,
„Da der Myrthenkranz deine Locken schmückt.
„Und umwölkt sich der Himmel in künftigen Jahren,
„So wirst du den innern Frieden bewahren.
„Vor äussern Stürmen erzitterst du nicht,
„Es strahlt aus der Nacht dir ein höheres Licht.

„Und du, dem die Freude im festlichen Kreise
„Mit frommen Gefühlen die Seele durchglüht,
„Fühlst stärker dich nach errungenem Preise
„Durch That zu bewähren dein deutsches Gemüth.
„Aber kannst du der Wonne Uebermaas tragen,
„Wenn dir der seligste Morgen wird tagen?
„Zu dem Himmel des Ewigen schwingt sich der Geist,
„Wenn des Säuglings Lallen dich Vater heißt.

„Und nun tretet alle zur heiligen Runde
„Und reichet den schäumenden Becher dar,
„Und lauter ertön' es von Munde zu Munde,
„Und jeder grüße das glückliche Paar.
„Auf! daß die Posaune festlich erschalle!"
„Willkommen! Willkommen!" so rufen sie alle —
Auch die Entfernten stimmen mit ein —
„Heil und Segen dem schönen Verein!"

# An F. v. R.

---

Wir nahen freudig, edle Frau,
Zu deines Tages Feste.
Sind wir, betracht' uns nur genau,
Dir unbekannte Gäste?
Wir kommen nicht aus dieser Zeit,
Wir sind aus der Vergangenheit,
Die Sänger alter Tage.

Dort, wo dir, wie auf Geister-Ruf,
In jenes Thales Stille
Ein Eden freundlich sich erschuf
Mit üpp'ger Lebensfülle,
Und wo die Zschopau, stolz und frei,
An steilen Wänden rauscht vorbei
Mit ihren Silberwogen,

Wo du am kühnen Felsen-Rand
Zwei Thürme kannst gewahren,
Einst eine alte Veste stand,
Vor vielen langen Jahren,
Da ward gekämpft, getanzt, gezecht.
Es war ein kräftiges Geschlecht
Von alter deutscher Sitte.

Die Ritter flogen stolz und kühn
Hinaus zum Kampf und Streite,
Um siegend wieder einzuziehn
Mit reicher voller Beute.
Doch auch der sanfte Troubadour,
Er war nicht fremd auf dieser Flur
Mit seinen bunten Liedern.

Er sang der Helden kühne Macht
In vollen lauten Tönen,
Doch mit des Liedes schönster Pracht
Sang er das Lob der Schönen.
Denn was die Brust am meisten schwellt,
Das ist der Frauen zarte Welt,
Das ist die Welt der Liebe.

Der Ritter zog auf blut'ger Spur
Durch Kampf und Todesgrauen.
Doch friedlich lag der Troubadour
Zu Füßen schöner Frauen.
Und was in zarter Stille blüht,
Der Liebe Glück, das sang sein Lied
In süßen Melodien.

Doch ach, die schöne Welt verschwand,
Die Mauer ward erstiegen,
Es fiel die Burg durch Kaiserhand,
Und mußte unterliegen;
Da war die Heldenkraft verglüht,
Die Liebe schwieg, es schwieg das Lied,
Der Troubadour verstummte.

Es starb das kräftige Geschlecht,
Ein neues ward geboren,
Der Sinn für Wahrheit, Kraft und Recht
Gieng in der Welt verloren;
Man warf sich tief in Raub und Mord,
Da zog der Sänger schweigend fort,
Die alte Zeit zu suchen.

Doch ach vergebens sucht man sie,
Im wogenden Gewühle,
Im Sturm der Welt trift man sie nie
Die heiligen Gefühle.
„Ach nur in wen'ger Edlen Brust
„Da blühen sie mit stiller Lust,"
Rief's einst in uns'rer Seele.

Schnell zogen wir von Ort zu Ort
Mit hoffendem Gemüthe,
Da hörten wir manch schönes Wort
Von deines Herzens Güte.
Ins alte Thal gelangten wir,
Da sangen alle Stimmen dir
Mit freudigem Entzücken.

Drum nahten wir dir unbefugt
Zu deines Festes Stunden.
Da schwoll die Brust — Was wir gesucht,
Wir haben es gefunden!
Die schöne Zeit hat sich verjüngt,
Sie strahlt in dir, in dir, und bringt
Die goldnen Tage wieder.

Und schnell ist unser Lied erwacht,
In hohen Himmelstönen,
Es huldigt nur mit süßer Macht
Dem Edlen und dem Schönen!
Denn was in Frauenherzen glüht
Verherrlicht nur des Sängers Lied
In heiligen Accorden.

---

## An Corona,

### als sie gesungen hatte.

Noch hör' ich dich! — Ein Meer von Harmonien
Durchwogte freudig meine trunkne Seele.
Der Stimme Einklang, süß wie Philomele,
Wie lichter Engel Friedensmelodien.

Noch seh' ich dich! und alle Adern glühen —
Umsonst, daß ich den innern Drang verhehle —
In dieser schönen Form die schön're Seele,
Die alle Himmels-Reize sanft umblühen!

Es hat sich dir ein Zaubergeist verbündet,
Der jedes Herz zur Huldigung gezwungen,
Es ist ein Kommen, ist ein Sehn und Siegen,

Denn alles Schöne, was dein Lied verkündet,
Und alles Zarte, was dein Mund gesungen,
Es steht lebendig da in deinen Zügen.

---

# Am 16ten November,

## mit Oehlenschlägers Aladdin.

---

Mit stiller Liebe darf es dir erscheinen,
Was freundlich aus der fremden Leier quillt.
Des holden Liedes zart gewebtes Bild
Soll froh in deinem Zauberblick sich reinen.
Denn nur wo Anmuth sich und hoher Geist vereinen
Da ist des Lebens Göttlichkeit erfüllt.
Der reine Sinn ist's, der die Welt begreift,
Er wohnt nur in des Herzens stillen Räumen,
Da ist das Land, wo seine Blüthen keimen
Und wo zur schönsten Frucht die Blüthe reift.
Er lebt in dir; der Dichtkunst heil'ges Wehen
Umsäuselt dich. Du wirst das Lied verstehen.

---

# Mit den Knospen.

Als ich in meines Lebens erstem Lenze
Die ersten Knospen meiner Lieder brach,
Und durch der Jugend froh geschlungne Tänze
Nur in Orakeln meine Ahndung sprach,
Flocht' ich in dunkler Sehnsucht meine Kränze,
Und meinen Träumen flogen Träume nach,
Da fühlt' ich's tief in meines Herzens Beben
Das Göttliche, es athme noch im Leben.

So hofft' ich still beim kalten Gruß der Jahre,
Als eine Sonne sich mir zugekehrt.
Es stand der Ahndung Traum auf dem Altare
Zur Weiblichkeit vollendet und verklärt.
Was ich bewahrt und was ich noch bewahre,
Nun hat es sich begründet und bewährt:
Jedwedes Edle trägt der Schönheit Stempel,
Und nur in Frauenherzen ist ihr Tempel.

Und diesem Glauben hab' ich zugeschworen
Mit freier Brust, ein treuer Troubadour.
Jetzt zürne nicht, bringt dir der Frühlings-Horen
Harmloser Kreis statt's Blüthen, Knospen nur.
Das Reife hat nur reife Kraft geboren,
Die Rosenpracht schmückt keine junge Flur.
O dürft' ich einst, ich denk' es mit Entzücken,
Für dich zum Strauße meine Blüthen pflücken!

# Zum 3ten Februar.

Ein stilles Lied aus dem entfernten Norden,
Das kaum zu deines Festes Glanz sich traute —
Ein Jüngling schlug die ungeübte Laute —
Klingt vor des Schlosses reichgeschmückten Pforten.

Es bebt dahin in kaum verstandnen Worten,
Denn vor dem Blick, der so viel Edles schaute,
Dem sich der Schönheit Räthselwort vertraute,
Verstummt der Geist in schüchternen Accorden.

Laß ihn verstummen! — was die Töne sagen,
Was in der Seele reichen Frühlingstagen
Die Schwestern, Phantasie und Liebe, tragen,

Das klingt und lebt, wenn aller Schein verglühte,
Im stillen Herzen eine ew'ge Blüthe; —
Ein wahr Empfinden wird auch still zum Liede.

# Nach der Aufführung

von

# Händels Alexanders-Fest in Wien

1812.

Ein Fest der Lieder zieht die frohe Menge
Zu Tausenden in den geschmückten Saal;
Fast wird des Hauses stolzer Bau zu enge,
Er war des Eifers kühn versuchte Wahl. —
Noch ist es still, noch schweigen die Gesänge,
Noch schläft das Lied, noch schläft der Töne Strahl,
Da winkt der Meister, die Posaunen schallen,
Und er erwacht, und lodert durch die Hallen.

Und wechselnd in dem Zauberkreis der Töne
Wallt Kraft und Anmuth den verschlungnen Gang,
Jetzt schwelgt das Lied in glanzerfüllter Schöne,
Dann weht es sanft zum süßen Brautgesang,
Und fleugt es auf, daß es den Einklang kröne,
Erhebt sich stolz des Chores hehrer Klang,
Und will mit den erweckten Harmonien
Des Herzens Sehnsucht nach der Heimath ziehen.

Doch plötzlich strömt der Töne Allmacht nieder,
Ein Meer von Harmonien bricht hervor. —
Was rauscht und stürmt im Wetterflug der Lieder?
Was schlägt melodisch donnernd an das Ohr?
Wach auf! Wach auf! — so hallt es zitternd wieder,
In wilder Stimmenbrandung jauchzt das Chor,
Die Macht der Töne sprengt die letzten Schranken,
Und frei im Raume schwelgen die Gedanken.

Der hohe Saal wird jeder Brust zu enge,
Ein Hochgefühl bewegt das ganze Haus,
Und unaufhaltsam bricht die weite Menge
Jetzt in bachantischer Entzückung aus.
Seht! Seht! — Es übt der Zauber der Gesänge
Die alte Macht auf alle Herzen aus! —
Das Volk ist mit der Zeit noch nicht gesunken,
Das so erweckt wird durch der Schönheit Funken. —

Es ist das Höchste von des Dichters Rechten,
Das er da redet, wo die Menge schweigt. —
So laßt mich laut den Kranz des Dankes flechten,
Der heute still aus tausend Herzen steigt.
Die Welt ist voll vom Niedrigen und Schlechten,
Daß sich das Göttliche uns selten zeigt;
Doch heut' sprach's aus melodischen Gestalten,
Und unverkennbar war sein großes Walten.

Den ersten Dank muß ich den Künstlern bringen,
Die dieses Altars Flammen angesteckt.
Was kann die Kraft nicht, und der Muth nicht zwingen,
Den rastlos keine Mühe abgeschreckt? —
So mußte euch der schöne Sieg gelingen,
Und eine Welt von Liedern ward erweckt,
Und in der Tonkunst nie verblühtem Lenze
Brach eure Hand sich selbst des Eifers Kränze.

Vor allen ihr, die des Talentes Blüthe
Zu Sternen in der Töne Welt erhob,
Dir, Edler, aber, der sich rastlos mühte,
Vor dessen Eifer jede Furcht zerstob,
Den ganz der Strahl des Göttlichen durchglühte,
Dir dankt kein Dank, nein, und dich lobt kein Lob,
Doch in die Herzen ist es eingegraben,
Wozu die Lippen keine Worte haben. —

Und einen schönen Tempel sah' ich bauen,
Hoch bei der Freude leuchtendem Altar:
Wo der Begeist'rung Thränen niederthauen,
Da trocknet Liebe manches Augenpaar.
Ein Sternenkranz von edlen deutschen Frauen,
Er macht des Lebens heil'ge Deutung wahr,
Auf einem Strauß den ihre Hände pflücken
Blüht Menschenwohl, und menschliches Entzücken.

Doch manches blieb der ungeprüften Stunde
Was ihren Wünschen rauh entgegen stand.
Zum Throne unsers Kaisers kam die Kunde,
Unaufgefordert reichte er die Hand,
Und trat begeistert zu dem schönen Bunde! —
Heil dir, mein Volk, Heil dir, mein Vaterland,
So lange solche Kaiser auf den Thronen
Und Kunst und Liebe in den Herzen wohnen!

## An H.

Ich sah ein Schwärmen, sah ein buntes Treiben,
Glückwünschend kommt der Freunde laute Menge,
Doch vor des Lebens rauschendem Gedränge
Muß sich der leise Gruß des Sängers sträuben.
Er will entfernt, — doch nicht vergessen bleiben,
In seines Zimmers unbekannter Enge
Erweckt er seine schüchternen Gesänge,
Die Freude wagt's sie schmucklos hinzuschreiben.
Schon drängen ihn des Abschieds trübe Stunden,
Und erst so spät hat er ein Glück empfunden,
Und kaum genossen, ist es schon verschwunden.
Doch sprach das Glück auch nur von kurzen Tagen,
Ich darf es doch in meinen Herzen tragen,
Und die Erinnerung darf die Saiten schlagen!

## An Isidorus.

Am 5ten April 1813.

Rasch im Sturme des Kriegs begrüß' ich den Freund, mich entführen
Schnell die Wogen der Fluth, der ich mich freudig vertraut.
Rauschend stürmen sie fort bis zum Meere, durch Klippen und Brandung,
Doch auch der Spiegel des Meers mehrt noch den zitternden Schlag,
Und was im nebelnden Schaum der muthige Bach sich geträumet,
Wird in der Stille des Meers klares lebendiges Seyn.

# D i d o.

„Wie die weißen Segel fröhlig schwellen,
„Auf den Silberwogen schwankt der Kiel.
„Sprich, wen trägt er durch des Meeres Wellen
„Und wo ist des Laufes fernes Ziel?“ —
„„Fremdling! das ist Troja's Männerblüthe,
„„Schwer entflohen aus der Städte Brand.
„„Dort gebeut der hohe Amhiside,
„„Steuernd zum entfernten Land.““

„Wie? das wären Iliums Erzeugte,
„Die im blut'gen Kampf geprüfte Schaar,
„Und Aeneas, den kein Grieche beugte,
„Den die holde Gnidia gebar?“ —
„„Ja sie sind's.““ — „Doch kannst du mir berichten,
„Sprich, ist keiner, der mir Fremden sagt,
„Was sie eilen und die Anker lichten,
„Was sie in die Fluthen jagt?“ —

„„Hast du von den Tyriern gehöret?
„„Kennst du uns're große Königin?
„„Eros hat das hohe Herz bethöret,
„„Alles gab sie dem Geliebten hin.
„„Und zum Gatten will sie ihn erheben,
„„Denn Sichäus fiel durch Brudermord,
„„Doch zur fremden Küste geht sein Streben,
„„Liebespottend flieht er fort.““ —

Und er sprach's. — Da stoßen sie vom Lande,
Auf den Seegeln scheint der junge Tag.
Mancher Wunsch vom vollbesäten Strande
Tönt dem Langbehaußten traurig nach.
Liebe hatte vieler Herz entzunden,
Heimisch waren sie auf fremder Flur,
Doch dem Amhisiden fest verbunden
Halten sie der Treue Schwur.

Und die Schaar der Stürme kommt gezogen,
Wirft sich brausend in der Seegel Bauch,
Fern und ferner schimmerts auf den Wogen
Und zerfließt im düstern Nebelrauch.
Thränend schwimmt der Blick noch auf den Fluthen,
Da betäubt ein wild Geschrei das Ohr.
Aus der Königsburg, in wilden Gluthen,
Steigt der Flamme Dampf empor.

Und die Menge wendet ihre Schritte,
Stürzt sich, ängstlich schreiend, zum Palast,
Da steht Dido in der Diener Mitte
Weinend um den treulos lieben Gast.
Aufgeschichtet droht in langen Zeilen
Hoch der Holzstoß in des Hofes Raum,
Und die Flamme mit gefärbten Säulen
Schlägt bis zu der Wolke Saum.

Jeder staunt, und kann es nicht erfassen;
Doch die Fürstin spricht, die Menge schweigt.
„Treulos hat der Trojer mich verlassen,
„Riesenqual hat dieses Herz gebeugt.
„Drum der Holzstoß in des Hofes Hallen,
„Zu der Gluth zieht mich das Schicksal hin;
„Denn beschlossen ist's, soll Dido fallen,
„Fällt sie nur als Königin.

„Jarbas naht mit seiner Krieger Schaaren
„Und der Amhiside ist entflohn!
„Keiner kann das Scepter mir bewahren,
„In den Flammen ist der Liebe Thron!
„Eingefallen sind der Herrschaft Stützen
„Und in seinen Festen wankt das Reich.
„Wer soll euch, wer soll das Land beschützen?
„Nur mein Tod errettet euch.“ —

Schnell durchbohrt sie sich des Busens Weiche,
Rücklings sinkt sie in den heißen Tod:
Und die Gluth begräbt die heil'ge Leiche,
Lodert auf zum Himmel blutig roth.
Niedersteigt auf goldnem Regenbogen
Iris, lös't des Todes bitt'ren Schmerz,
Und von ihrer Götterhand gezogen
Schwebt die Seele himmelwärts.

# Erinnerung.

Schweigend in des Abends Stille
Blickt des Mondes Silberlicht;
Wie es dort mit üpp'ger Fülle
Durch die dunkeln Blätter bricht!

Wolken ziehn auf luft'gen Spuren
Tanzend um den Silberschein,
Und es wiegen sich die Fluren
Sanft zum süßen Schlummer ein.

Und mit Aeolsharfentönen
Grüßt mich die vergangne Zeit,
Und mich faßt ein heißes Sehnen
Nach verschwundner Seligkeit.

Bist du ewig mir verloren,
Meiner Liebe Paradies?
Ach es klingt in meinen Ohren
Deine Stimme noch so süß;

Weckt mit all'gewalt'gen Worten
Mich aus der gewohnten Ruh,
Ruft in himmlischen Accorden
Meiner heißen Sehnsucht zu.

In den Tiefen meines Lebens
Braußt es auf mit Ungestüm,
Doch der Ruf erklingt vergebens, —
Ach! nicht folgen darf ich ihm.

In des Lebens bunten Räumen
Ist mein Ideal verblüht,
Dämmert nur in meinen Träumen,
Lispelt in des Sängers Lied.

Konnt' ich's lebend nicht erwerben,
Soll es hier doch ewig blühn,
Mit mir leiden, mit mir sterben
Und mit mir hinüber ziehn!

# Sehnsucht.

Kennst du der Sehnsucht Schmerzen
Tief im Herzen?
Ein glühend Verlangen,
Ein ewiges Bangen,
Ein ewiges Streben!
Wie Qual und Lust
So still in der Brust,
Mit tiefem Beben
Sich innig verweben!
Weit in der Ferne,
Himmelwärts,
In den Kreis der Sterne
Sehnt sich das Herz.
Ein schöner Morgen
Bricht glühend heran,
Doch der Liebe Sorgen
Zerstören den Wahn.
Ach, daß es doch bliebe,
Dieß Paradies!
Der Wahn der Liebe
Ist gar so süß.
Er ist der Gottheit lebendiger Strahl,
Und das Leben entflieht mit dem Ideal!

# Dresden.

Folge mir, liebliche Braut, auf den Schwingen des Lieds in die Heimath,
Zu der verwandten Stadt führt dich berauscht mein Gesang.
Lächelnd entfalte die Flur die vaterländischen Blüthen,
Lächelnd auch breite vor dir Leben und Lieben sich aus.
Hab' ich die Heimath geschmäht, vergieb's dem inneren Grimme,
Das fatale Gesicht regte die Galle mir auf. —
Ach das Herz war so voll, so glühend in Lieb' und Begeistrung,
Wie ein gefrorner Blitz schlug die Erbärmlichkeit drein.
Sieh, da trieb mich die heimliche Wuth zur beißenden Rede,
Und der giftige Groll warf mir die Galle hinein. —
Nein, Geliebte, so arg mein' ich's nicht mit dem heimischen Lande,
Und ich ehre mein Volk, wie es sich selber geehrt. —
Freilich die Zeiten sind schwer, es ächzt unter fremden Tyrannen,
Und das geduldige Land scheut die verwegene That.
Aber Männer giebt's doch und Herzen giebt's noch in Sachsen,
Wo das deutsche Blut ehrlich und wacker sich regt.
Nicht die Heinriche brauchen sich, die Ottonen zu schämen,
Luther und Moritz nicht, und all' die Helden des Lieds.
Wohl geschwächt ist das Volk, doch der Sachse ist nimmer entartet,
Und der geerbte Ruhm soll ein errungener sein,
Wenn es der Freiheit gilt, wenn der Tag der Rache gekommen,
Und das fränkische Blut sühnend die Elbe gefärbt.
Carl den Großen bestand mein Volk, den Weltenbezwinger,
Sein allmächtig Gebot brach an der männlichen Kraft,
Noch bei Detmold schlugen sie gut, da tagte der Glaube,
Und was das Schwerdt nicht besiegt, sieh, das erwarb sich das Kreuz.

Odin stürzte herab, und Wodan wurde zertrümmert,
Und an Kaiser und Reich knüpfte der Glaube das Volk. —
Wohl mit Recht wird dein Land das männerstolze gescholten,
Helden und Herrscher viel hat es in's Leben geführt,
Aber auch Sachsen ist gut, und nennt gepriesene Namen,
Und das verwandte Volk grüßt dich mit deutschem Gesang.
Doch was kümmert die Liebe sich um der Vergangenheit Stimme,
Oft, was die Liebe zertrat, hat die Geschichte erhöht.
Anders will ich dich preisen, du heimisches Land meiner Väter,
Daß der Geliebten Herz froher entgegen dir schlägt. —
Folge mir jetzt in mein Thal. — In langen silbernen Kreisen
Wälzt die Elbe den Strom weit aus Bohemien her.
Siehst du die Riesen dort am Eingang, im Nebel der Lüfte
Heben sie drohend das Haupt über die blühende Flur.
Fest geschlossen erblickst du das Thal, es hat nur der Strom sich
Kühn durch die Mauer gewühlt, die ihm entgegen sich thürmt.
Aber friedlicher ziehn sich die sanftern Gehänge des Thales,
Reich mit Dörfern besäet, dort an den Felsen herab,
Einzelne Villen erblickst du, es gleiten zierliche Gondeln,
Bunt mit Wimpeln geschmückt, über den ruhigen Strom.
Pirna liegt dir zur Linken, das munt're lebendige Sädtchen,
Und der Sonnenstein prangt hell noch im Scheiden des Tags.
Aber sieh gegenüber! — Erkennst du die heitern Gebäude
Nah an der Elbe Strand? — Pillnitz, so nennt sich der Ort.
Freundlich hat sich der König den freundlichen Garten erzogen,
Und von dem Borsberg herab schweift in die Ferne der Blick.
Aber nun folge mir weiter hinab an den blühenden Ufern,
Zwischen Weingärten durch, längst an den Villen vorbei.
Näher und immer näher erscheinen die Thürme der Hauptstadt,
Viere zählst du, es hebt stolz sich die Kuppel empor.
Doch wir hemmen den Schritt. — „Was schimmert so weiß durch die Pappeln?
„Reben schmücken den Berg, Lindenduft flüstert mir zu?“ —
Also fragst du, Geliebte, da reiß ich an's glühende Herz dich,

Küsse das liebliche Wort dir von den Lippen hinweg.
Sieh! meinem Vater gehört's und dir, und mir, manche Stunde
Hab' ich da fröhlich verlebt, hab' ich da muthig verpraßt.
Aber nun kommen die schönsten! — Da soll uns der Frühling begrüßen,
Und in das niedrige Dach wandern die Götter mit ein.
Und wir steigen die Treppen hinauf, durch alle Gemächer
Führ' ich mein glückliches Weib, zeige dir jeglichen Platz,
Mir aus der Kindheit noch, aus der fröhlichen, wichtig geblieben,
Wo der Carlos entstand, wo uns der Sänger *) verließ. —
Endlich brechen wir auf, uns erwartet die lustige Gondel,
Und im lieblichen Tanz tragen die Wellen das Schiff.
Lauschend sitzen wir beide, die Arme liebend umschlungen,
Horchen der Ruderer Schlag, sehen das scheidende Licht
Flimmernd im Spiegel der Fluth, und liebe Erinnerung erwacht uns,
Wie wir das jetzige Glück nur in der Zukunft geträumt. —
Sieh, da wendet das Schiff sich um die Ecke des Ufers,
Und nun liegt sie vor dir, sie, meine heimische Stadt.
Ha, wie die Brücke sich stolz aus den schimmernden Wellen empor hebt,
Wie die verwegene Kunst Bogen an Bogen gereiht!
Beide Städte erkennst du, die Altstadt hier, dort die Neustadt,
Und der entferntere Thurm zeigt dir die Friedrichstadt an.
„Schiffer, du hältst am Brühlschen Garten!“ — so ruf' ich, die Steuer
Lenkt den schaukelnden Kahn schnell an den wimmelnden Strand.
Freudig trag' ich dich aus der Gondel, und glühende Küsse
Flüstern: „willkommen, mein Weib, hier in der heimischen Stadt.“
Freudig fliegen wir jetzt durch die Gassen, schnell über den Neumarkt
Trägt uns der rasche Fuß. Siehst du das Haus dort am Eck?
Siehst du die Köpfe dort, die aus dem Fenster sich neigen? —
Ja! sie schauen nach uns, siehe, dort ist uns're Welt.
Und die Liebe giebt Flügel, wir springen in's Haus, auf der Treppe
Holt die jubelnde Schaar ihre Geliebten sich ein.

*) Schiller.

Erst fällst du an des Vaters Brust, dann umarmt dich die Mutter,
Und ihre segnende Hand liegt auf dem glücklichen Paar. —
Seligkeit, wo verweilst du? noch zwei, zwei traurige Jahre,
Aber dann sind wir am Ziel — Wohl, ich ertrag' es mit Muth.
Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben erfechten,
Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben,
Und der Alcide allein hat um die Hebe gefreit.

---

## Zum Abschied

1813.

---

In diesem großen, heiligen Momente
Des Kampfs für Recht und Vaterland,
Wo ist die Jugendkraft die schlummern könnte,
In feige Ruhe nüchtern eingebrannt? —
Was auch der Krieg für edle Herzen trennte,
Sie bleiben sich in Liebe zugewandt,
Und werden sich in Liebe wiederfinden,
Mag Deutschland fallen oder überwinden.

# An das Volk der Sachsen.

Von

Ihren Freunden.

Brüder!

Durch dreifache Bande des Bluts, der Sprache, der Unterdrückung an Euch gekettet, kommen wir zu Euch. Oeffnet uns Eure Herzen, wie Ihr uns Eure Thüren geöffnet habt; die lange Nacht der Schmach hat uns vertraut gemacht, die Morgenröthe einer bessern Zeit soll uns verbunden finden.

Landsleute sind wir, Brüder sind wir, im festen Vertrauen auf Euer Beharren bei der guten, bei der heiligen Sache Gottes und des Vaterlandes rühmen sich viele unter uns, Euch anzuhören, in Eurem Kreise geboren, in Eurer Sitte auferzogen zu seyn.

Wie es nun Brüdern ziemt, wollen wir durch Eure Thäler wandern. Wem wäre denn die heimathliche Erde, dies eine große Vaterhaus aller deutschen Herzen heiliger, wem läge denn mehr an der Sicherheit, an dem Wohlstande eines Landes, für dessen Freiheit wir freudig Blut und Leben zu opfern geschworen haben!

Ja, für die Freiheit dieses Landes wollen wir fechten, und, wie Gott will, siegen oder sterben. Soll denn die fremde Tyrannei noch länger Eurer heiligen Gesetze, der ehrwürdigen Ueberlieferungen Eurer Väter spotten? Soll der fremde Gerichtshof sich auf Eure Rathhäuser drängen, und die angeborne Sprache nicht mehr

gelten, die Ihr seit Jahrtausenden bewahrt habt? — Sollen Eure Speicher, Eure Keller noch länger die Henkersknechte füttern, Eure Weiber, Eure Bräute, Eure Töchter noch länger ihrem zügellosen Frevel Preis gegeben seyn, Eure Söhne noch länger für die Raserei eines schaamlosen Ehrgeitzes geschlachtet werden? — Denkt an die Thaten Eurer Väter, denkt an die Sachsenkriege gegen den großen Karl, denkt an die goldnen Zeiten Eurer Altvordern unter der Ottonen glückseligem Scepter, denkt an die Helden Eures Volkes, an Eure Heinriche, Euern Moritz, Euern Luther! — Die Zeit ist gewohnt, glänzende Namen aus Eurer Mitte zu verkündigen, Eure Väter bezahlten die heilige Schuld. Laßt diese große Zeit nicht kleine Menschen finden!

Seht nur auf Euch, was Ihr jetzt seyd! — Ein geopfert Volk, dem ruchlosen Willen eines einzigen Wüthrichs verkauft. Euer Wohlstand ist vernichtet, Euer Handel zerstört, Eure Fabriken zu Grunde gerichtet, Eure Kinder laßt ihr zu Tausenden würgen, laßt sie in den fürchterlichsten Qualen einer losgelaßnen Hölle verbrennen und erfrieren, verhungern und verdürsten, verwinseln und verzweifeln! — Von all' den Söhnen, die Euch der Wüthrich vom Vaterherzen riß, kehren wenig Hunderte zurück, und diese bringen noch den Tod in das Herz Eures Landes, den Keim der Seuche streuen sie in Eure gesunden Hütten und pflanzen die Qual und die Verzweiflung, die einzige Löhnung des blutigen Tyrannen in ihre heimathlichen Fluren.

Und könnt Ihr denn auch Schonung, könnt Ihr Treue von denen verlangen, die ein fremdes Land gebar, die nicht Liebe und Recht, die Raubsucht und viehische Begierde zu Euch brachten? Ist ihnen denn etwas heilig gewesen, haben sie nicht Kirchen und Altäre geschändet, Meineid geschworen und meuchlings gemordet? haben sie nicht aus frechem Uebermuth erst jüngst den Stolz Eurer Hauptstadt zertrümmert?

Und Ihr solltet ruhig bleiben und den Greuel unvergolten lassen, und den Frevel ungebüßt, und die Schande ungerächt? — Nein! nein! Du gutes wackres Volk! Nein! das sollst Du, das kannst Du nicht! — — Hast Du den Moscoviten gesehn, wie er den Fackelbrand in seine Paläste schleu-

derte? Siehst Du den Preußen jetzt, Deinen Bruder und nächsten Bundesgenossen, wie er sich rüstet, Landwehr und Landsturm, alle waffenfähige Männer, eins in dem beschwornen Entschlusse, zu sterben oder frei zu seyn? — Und Du wolltest zaudern? Nein, Du zauderst nicht, auch Du wirst aufstehn und Deine Ketten schütteln, und die welke Raute wird herrlich aufblühn zum Kranze der Freiheit! Sieh auf unsre muthige Schaar! — Wir haben es im Gotteshaus beschworen, zu kämpfen, zu sterben für unsre, für Eure Freiheit; der Segen der Kirche ist mit uns, und die Wünsche und Gebete aller treuen und redlichen Herzen.

Sammle dich zu uns, wehrbare Jugend des unterjochten Sachsenlandes! Sammlet Euch zu uns, tüchtige Männer des tüchtigen Volkes, wer nicht mitziehen kann, helfe der allgemeinen Sache mit Rüstung und Zuspruch; Eure Brüder in Westphalen erwarten uns, Preußens und Rußlands Adler kämpfen mit uns, und Gott hilft uns siegen.

Es ist in unsrer Schaar kein Unterschied der Geburt, des Standes, des Landes. Wir sind alle freie Männer, trotzen der Hölle und ihren Bundesgenossen, und wollen sie ersäufen, wär's auch mit unserm Blut.

Nicht Söldner sind wir, der Frieden, das Glück führt uns auseinander, wie uns Rache und Kampf zusammenführt. Wenn der Feind darniederliegt, wenn die Feuerzeichen von den Bergen des Rhein's herüberrauchen, und das deutsche Banner im Hauche französischer Lüfte flattert, dann hängen wir das Schwerdt in den Eichenwäldern des befreiten Vaterlandes auf, und ziehen heim in Frieden.

Nun, so der Himmel will, es wird bald gethan seyn! Gott ist ja mit uns und die gerechte Sache, und eine feste Burg ist unser Gott! Amen!

Im April 1813.

# Theodor Körners Grabstätte.

Wöbbelin, ein Dorf im Herzogthum Mecklenburg, von Ludwigslust eine Meile entfernt, war der Ort, wo sich ein großer Theil der Lützowischen Freischaar beisammen fand, als Theodor Körners Leiche dahin gebracht wurde. Unweit der Straße, die durch dieses Dorf von Ludwigslust nach Schwerin führt, steht eine Eiche von hohem und kräftigem Wuchs noch unberührt von der Axt. Dieser Baum wurde Körnern, der oft in seinen Liedern der deutschen Eichen mit Liebe gedacht hatte, von seinen Waffenbrüdern gewidmet. Unter den herabhangenden Aesten bereiteten sie sein Grab, und seinen Namen gruben sie in den Stamm.

Eine solche Beerdigung war ganz im Geiste des Vollendeten, und dafür erkannte sie der trauernde Vater mit innigster Dankbarkeit. Nur für die Sicherheit dieser Grabstätte blieb eine Besorgniß übrig, und dieß vermochte einen edelmüthigen Fürsten, den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, eine ehrenvolle Stelle auf dem Kirchhofe zu Ludwigslust dafür anzubieten; aber der Vater bat um die Eiche, die von den tapfern Freunden seines Sohnes geweiht war, und um einen kleinen sie zunächst umgebenden Raum. Seine Bitte wurde gewährt und auf eine Art, die das fürstliche Wohlwollen deutlich zu erkennen gab.

Das Grundstück gehörte zu einem herzoglichen Cammergute, und ein Theil der Benutzung war der Gemeinde zu Wöbbelin überlassen worden. Von Sr. Durchlaucht dem regierenden Herzog zu Mecklenburg-Schwerin wurde jetzt die Eiche nebst einem Flächenraum von 48 Quadrat-Ruthen dem Vater Theodor Körners geschenkt, und ihm zu Aufführung einer Mauer um die Grabstätte Steine und Kalk unentgeldlich überlassen, auch der Einwohner zu Wöbbelin entschädigt, der einen zeither benutzten Platz durch diese Veräusserung einbüßte.

Durch die Siege der verbündeten Mächte waren auch die Gräber der deutschen Krieger geschützt, und Achtung für ihre Denkmale durfte man dem geretteten Volke

zutrauen. Ein solches Denkmal gebührte auch Theodor Körnern. Eisen schien darzu das rechte Material, und nach einer Zeichnung des Hofbaumeisters Thormeyer in Dresden wurde von der königlichen Eisengiesserei in Berlin ein sehr gelungenes Werk geliefert.

Leier und Schwerdt, von einem Eichenkranz umwunden, sind auf einen vierseitigen Altar gestellt. Die Innschrift der Vorder-Seite des Altars ist:

Hier wurde
**Carl Theodor Körner**
von seinen Waffenbrüdern
mit Achtung und Liebe
zur Erde bestattet.

Auf der Rück-Seite stehen folgende Worte:

Carl Theodor Körner,
geboren zu Dresden am 23. Septbr. 1791.
widmete sich zuerst dem Bergbau,
dann der Dichtkunst,
zuletzt dem Kampfe für Deutschland's Rettung.
Diesem Beruf
weihte er Swerdt und Leier
und opferte ihm
die schönsten Freuden und Hoffnungen
einer glücklichen Jugend.
Als Lieutenant und Adjutant
in der Lützowischen Freischaar
wurde er bei einem Gefecht
zwischen Schwerin und Gadebusch
am 26. August 1813.
schnell durch eine feindliche Kugel
getödtet.

Die Innschriften der beiden übrigen Seiten sind Stellen aus den Gedichten des Verstorbenen. Es waren folgende gewählt:

Dem Sänger Heil, erkämpft er mit dem Schwerdte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde!

Und für die entgegengesetzte Seite:

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut.
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen.

Das Denkmal steht vor dem Grabe in der Mitte eines länglichten Vierecks, das von einer Mauer umgeben und theils von der Eiche beschattet wird, theils mit Gesträuch und Blumen bepflanzt ist. Durch eine eiserne Gatterthüre kann es gesehen und die Schrift der Vorder-Seite gelesen werden. Zu dieser Thüre führt von der Straße eine Pappel-Allee.

Daß alles dieses zur völligen Zufriedenheit des Vaters, ohngeachtet der weiten Entfernung seines Wohnorts, ausgeführt werden konnte, verdankt er dem edlen Eifer und der verständigen Thätigkeit zweier deutschgesinnten Männer. Der herzogliche Richter und Hofgerichts-Advocat Wendt und der herzogliche Garten-Inspector Schmidt betrieben dieß Geschäft als ihre eigne Sache. Auch wurden sie von allen dortigen Behörden, insbesondere von dem Herrn Drost von Bülow kräftig unterstützt. Ueberhaupt können die Hinterlassenen Theodor Körners nicht genug rühmen, wie sehr die schmerzliche Empfindung, mit der sie das Mecklenburgische Gebiet betraten, durch das ächte Mitgefühl gelindert wurde, das ihnen dort von allen Seiten entgegen kam. Dieß gilt sowohl von den Personen des regierenden Hauses, als fast von allen Klassen der Einwohner bis zu den gutmüthigen Landleuten in Wöbbelin. Besonders rührend war die Feierlichkeit, die von dem ersten Geistlichen in Ludwigslust und der herzoglichen Kapelle — die in der musikalischen Welt den durch Naumann's Zeugniß begründeten Ruf noch immer behauptet — bei Errichtung des Denkmals auf der Grab-

stätte veranstaltet wurde. In Gegenwart einer zahlreichen Versammlung aus allen Ständen der ganzen Gegend begann eine ausdrucksvolle Trauer-Musik, auf diese folgte eine herzerhebende Rede des Herrn Oberhofpredigers Studemund, und den Beschluß machte ein frommer Gesang aus Körners Gedichten.

Am Stamme der Eiche, über dem Grabe, fanden sich vorher schon einige Strophen ohne Namen des Verfassers, bloß durch seinen Wohnort: Ludwigslust, bezeichnet. Körners Hinterlassene konnten sich nicht versagen, unter die Kränze, womit die Eiche geschmückt war, auch einen Theil dieses Gedichts aufzunehmen. Auf einer am Stamme befestigten Tafel stehen folgende Zeilen:

Deutscher Baum, du Liebling seiner Lieder,
Du umschattest jetzt sein stilles Grab,
Siehst stolz auf den deutschen Sohn hernieder,
Neigest freundlich dich zu ihm herab.
Unverbrüchlich im labenden Schatten
Schwöre hier Treue die Gattin dem Gatten,
Treue dem Jüngling die liebende Braut!
Dieß gilt dir höher als Leichengepränge,
Höher als Hymnen und Sterbegesänge,
Dein Geist dann segnend herab auf sie schaut.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Christian Gottfried, 1756-1831 / Körner, Christian Gottfried, / Körner, Theodor,

Für Theodor Körners Freunde

Dresden [1814]

4 P.o.germ. 117 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057122-5